ZB
ZEIT IM BILD

Im DEFA-Trickfilm-Studio

Schiltbürger auf Draht

2. Augustheft
1960

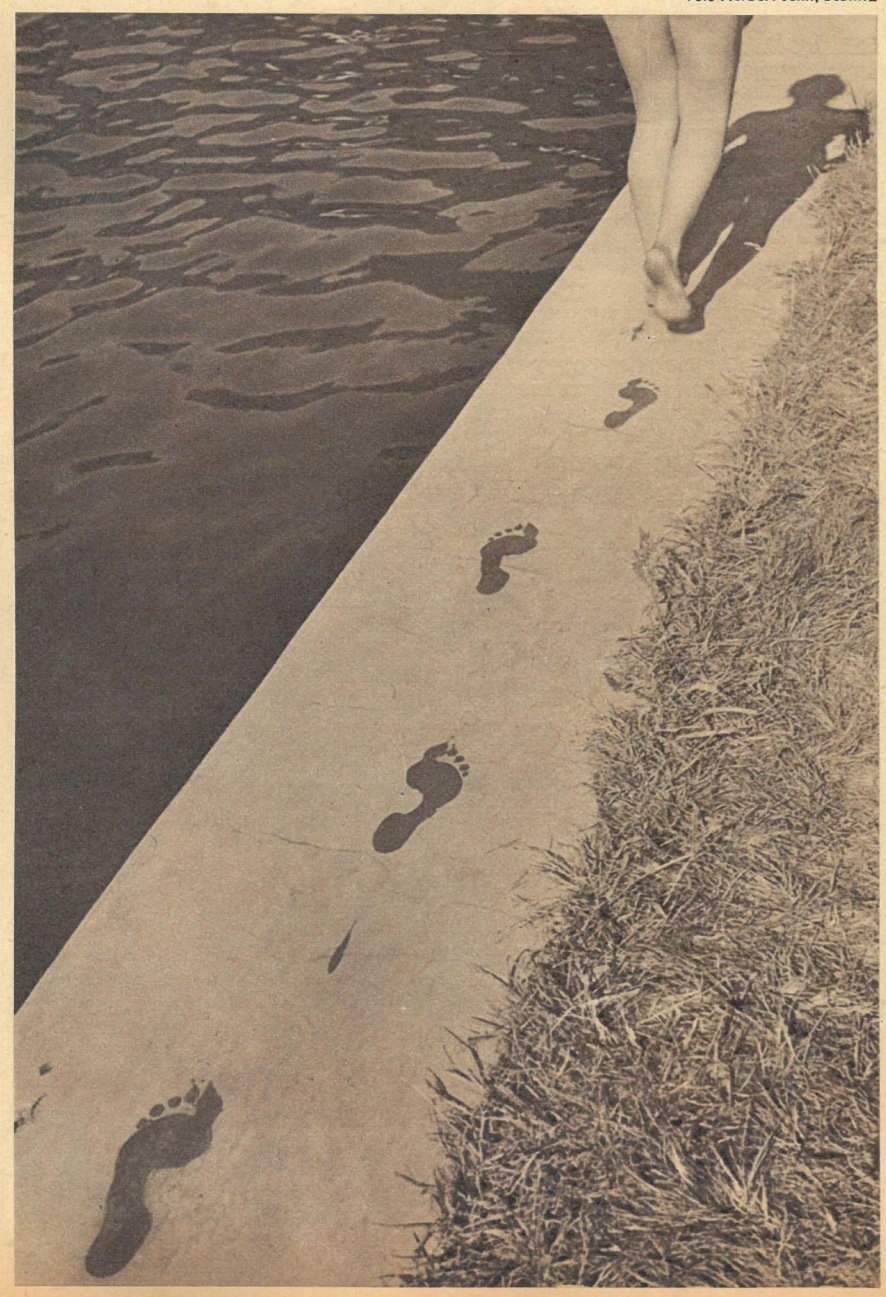
33

Foto Richard Peter jr.

DAS INTERESSANTE FOTO

Foto Rudolf Járai, Budapest

Foto Herbert John, Sebnitz

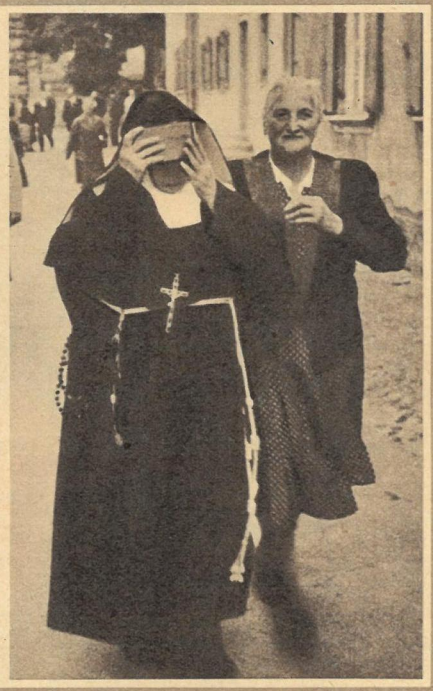


Gretchenfrage an den Blinddarm

Das westdeutsche Städtchen Günzburg — an der Donau gelegen — wurde von einem bedauerlichen Mißgeschick betroffen: Der verdiente Chefarzt seines Krankenhauses starb und hinterließ als trauernde Waisen Operationssaal, Patienten, Ärzte und Schwestern. Für die freigewordene Stelle meldeten sich 59 Bewerber. Drei bekannte Mediziner prüften deren Unterlagen, verglichen Erfolge am Operationstisch und Erfahrungen. Sie kamen zu dem Schluß: Der beste neue Vater für das Krankenhaus heißt Dr. Dr. Konrad Dietrich, ein Chirurg und Frauenarzt aus der Universitätsklinik München. Die Günzburger Stadtväter taten das klügste, was sie konnten — sie folgten den Empfehlungen ihrer Sachverständigen. Dr. Dietrich sah sich schon als Chefarzt, und die Kranken warteten auf diesen Mann, der immerhin über die reiche Erfahrung von 250 mittleren und schweren Operationen im Jahr verfügt.

Und jetzt begann der dramatische Teil des leise dahinplätschernden Schauspiels. Die Ordensschwestern des Krankenhauses legten ihr Veto ein. Sie erklärten entsprechend nachdrücklich: „Mit diesem Mann arbeiten wir nie zusammen! Ein Chefarzt ohne Rosenkranz kommt nicht in unser Krankenhaus!" Um die Geschichte zu erklären: Die Schwestern beten zum lieben Gott auf katholische Weise, Dr. Dietrich auf evangelische.

Dr. Dr. Dietrich — „Sag wie hast du's mit der Religion?"

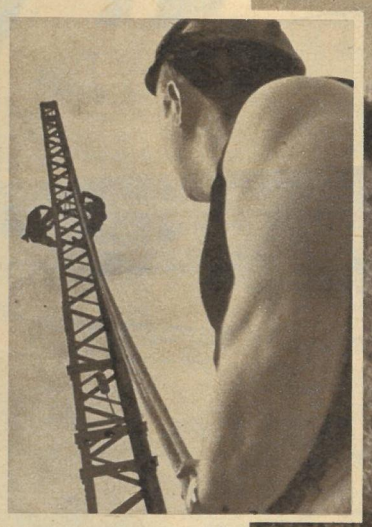


Die Ordensschwestern — sie bestehen auf den Rosenkranz.

Vor einigen hundert Jahren verbannten päpstliche Diener den Rom-Abtrünnigen Calvin. In der Bartholomäusnacht und den Kriegen danach wurden Zehntausende Hugenotten erschlagen. Die Inquisition ließ die Menschen langsam zu Tode rösten und in Kerkern verschimmeln. Und heute — im Jahre 1960 — dürfen in einem Musterstaat westlicher Freiheit katholische Schwestern amoklaufen gegen einen evangelischen Arzt! Die Forscher lassen ungeklärt, ob der Samariter aus der Bibel seine Patienten nach der Konfession gefragt hat. Die Samariterinnen aus Günzburg an der Donau tun und dürfen das. Ihr zukünftiger Chefarzt wird also den Rosenkranz bestimmt, das Skalpell vielleicht beherrschen können. Dr. Dietrich hat nämlich nicht abgeschworen, wie einstmals Heinrich IV. von Frankreich. Günzburg war ihm keine Messe wert.

Der Fall des Dr. Dr. Konrad Dietrich ist traurig und lächerlich zugleich. Was interessiert einen Blinddarm schon die Konfession? Fragt ein Kranker auf dem Operationstisch nach dem Glauben seines Arztes, der ihn heilen will? Das ist die lächerliche Seite der Angelegenheit. Leider ist Dr. Dietrich nicht der erste, an dem sich solche mittelalterlichen Glaubensfanatiker austoben konnten. In vielen katholischen Gegenden Westdeutschlands dulden die CDU-Gemeindeväter keine evangelischen Lehrer. Die bayrische Landesregierung will allen Ernstes nach den beiden christlichen Konfessionen getrennte Schulklassen einführen usw. usw. Solche „Glaubenskämpfe", wohlwollend gefördert von CDU-Parlamenten, bereiten den Boden für die alte nazistische Saat. Der echte deutsche Mann zieht nun mal in den Kampf gegen alles, was anders ist als er, was anders aussieht und anders denkt. Vom Günzburger Krankenhaus bis zur Münchner Feldherrnhalle sind es nur ein paar Schritte. Wehret den Anfängen, auch wenn sie wie schlechte Witze klingen!

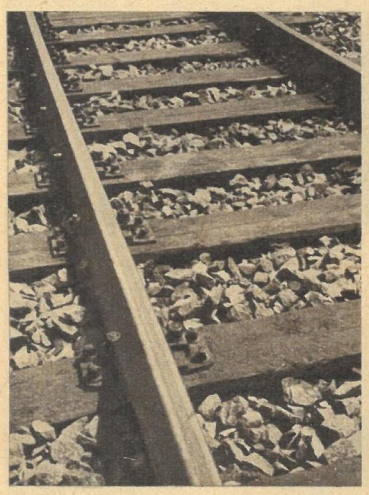
Günter Blutke



Grün auf allen Strecken

Wen packt nicht das Fernweh, wenn Schönwetterwolken am Sommerhimmel segeln, wenn selbst an der Ostsee ab und zu die Sonne scheinen soll und die Reichsbahn auf Ferienbetrieb — das bedeutet für sie Hochsaison — umschaltet. Und rollen die Schnellzüge mit ihrer Ladung Menschenglück nach Rügen oder Usedom, in die Sächsische Schweiz oder den Thüringer Wald, dann seien Sie nicht gleich ungehalten, wenn Rußkörnchen der guten alten Dampflok für kurze Zeit den Urlaubsblick trüben. „Zeit im Bild" kann in diesem Fall die gute Laune zurückbringen, denn sie erfuhr, daß dem Feuerwagen in den nächsten Jahren das letzte Flämmchen ausgeblasen wird. Damit die Eisenbahn in Zukunft ihre Fahrgäste schneller, sicherer, sauberer und bequemer befördern kann und nebenbei den immer höher werdenden Gütertransportleistungen gerecht wird, ist die Umstellung des veralteten, unwirtschaftlichen Dampflokbetriebes auf elektrische und Dieseltraktion eine beschlossene Sache. So werden allein im Siebenjahrplan weitere 528 Kilometer Strecken elektrifiziert. Das bedeutet, daß bis 1965 auf dem Sächsischen Ring (Leipzig—Zwickau—Karl-Marx-Stadt—Dresden—Leipzig) sowie in anderen Abschnitten des südlichen und mittleren Raumes der Republik E-Züge verkehren. Wobei für den Spezialisten oder den, der es zu Hause mit Piko nachbauen will, so ein Leckerbissen wie die Elektrifizierung der Harz-Rübeland-Bahn dabei ist, die eine Steilrampe mit einer Neigung von 1:16 zu überwinden hat. Bei voller Elektrifizierung ersetzt eine E-Lok eineinhalb Dampfloks. Selbstverständlich möchte Herr Diesel bei dieser Verjüngung nicht abseits stehen, und so werden die Hafenabfuhrstrecke Rostock—Berlin sowie die in der Hauptstadt beginnenden internationalen Fernlinien von diesen Lokomotiven befahren. Für die Reichsbahn und ihre Modernisierung heißt es deshalb

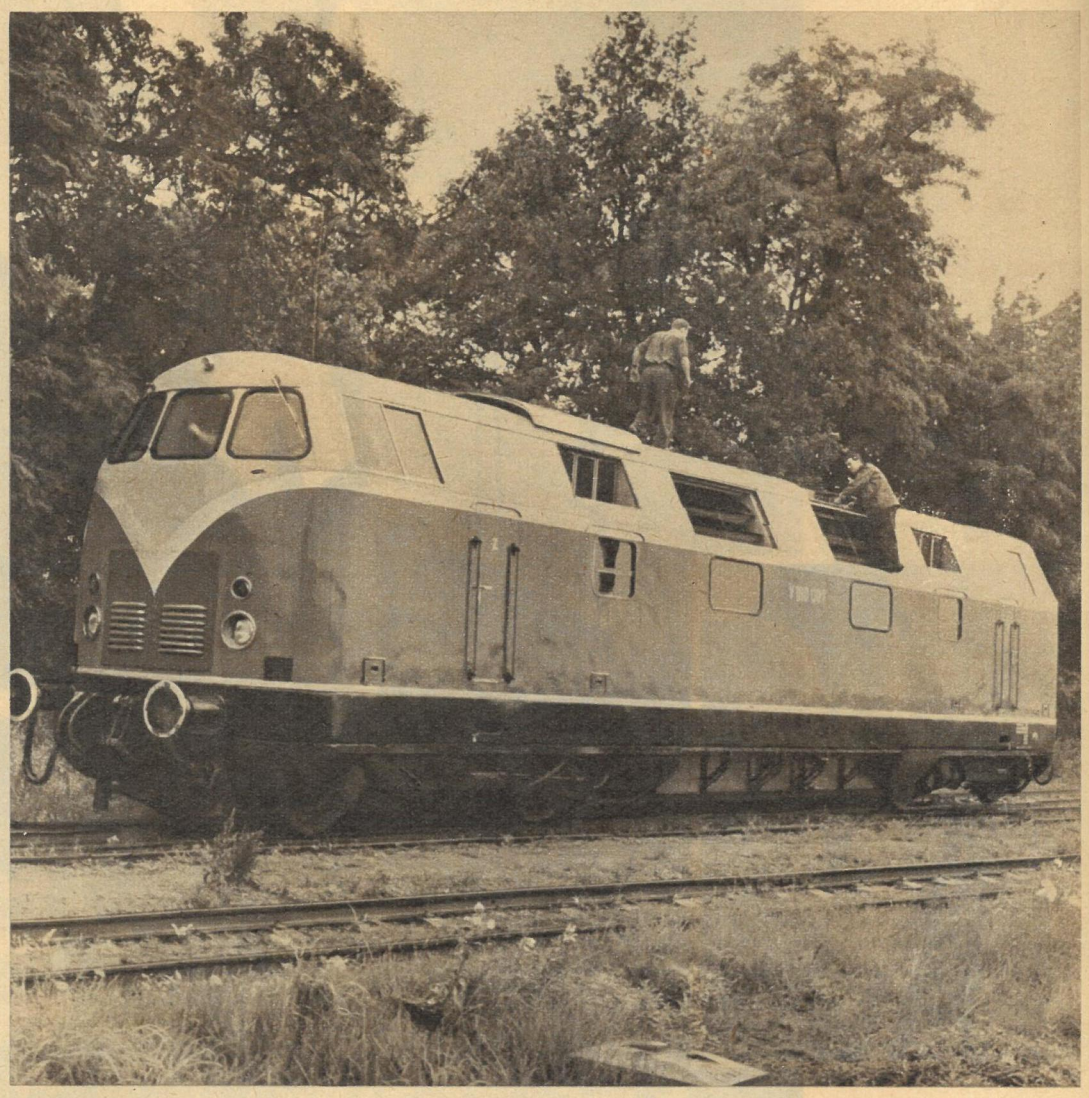
Mit 15 kV und Dieselöl



Zugegeben, es ist für das Dampfroß schon eine peinliche Angelegenheit, wenn die gestrenge Kamera einen so intimen Blick in ihr Schotterbett wirft (Bild rechts). Das dauernde Entschlacken an Haltepunkten verschmutzt die Gleisanlagen bis zu 40 Zentimeter tief, was eine kostspielige und langwierige Reinigung bedingt. Strom und Dieselkraftstoff sind dagegen stubenrein (links).

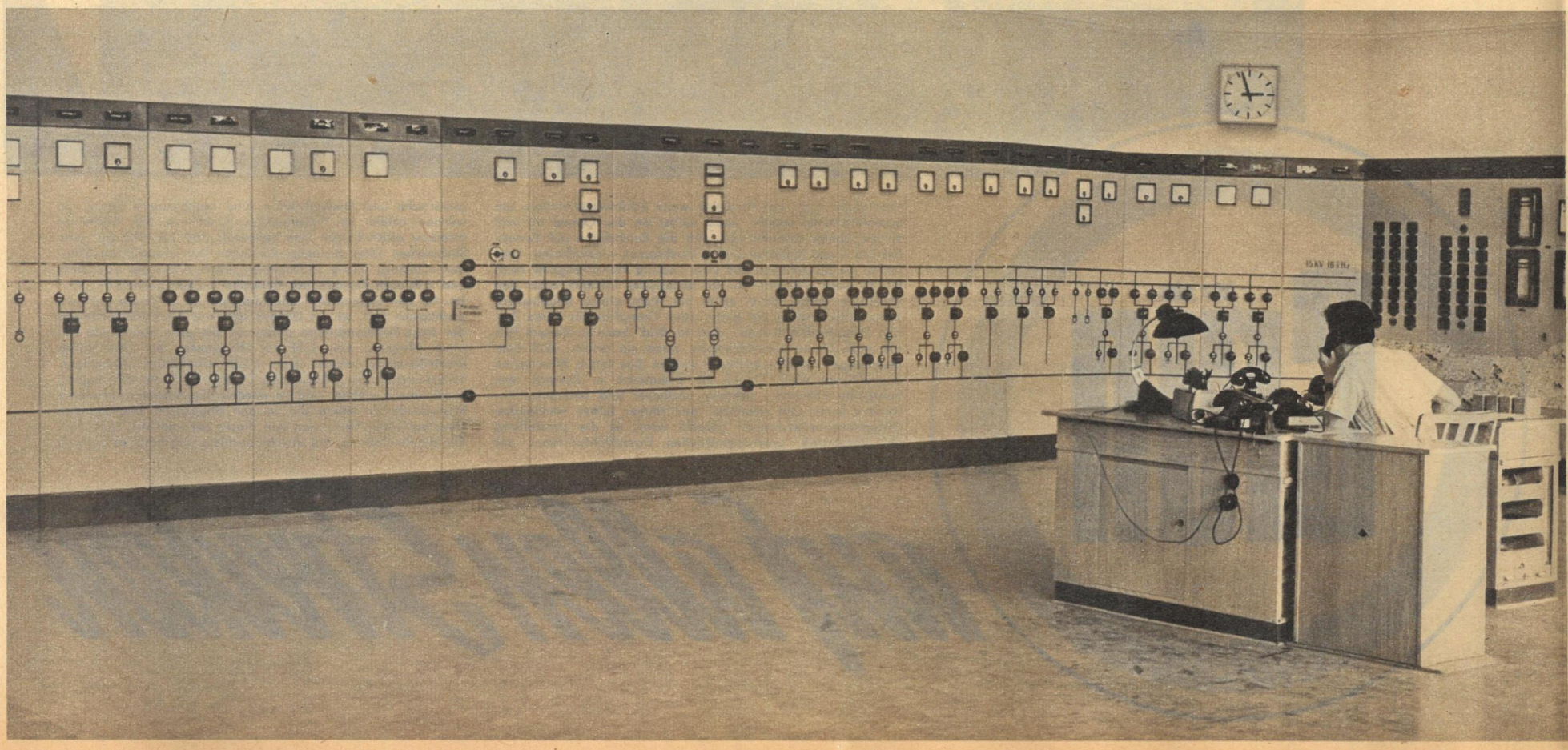
Geschicklichkeit und Kraft erfordert die Montage eines Querfeldes. Zwei sich gegenüberstehende Masten werden durch ein kompliziertes Kabelsystem verbunden, in das dann die eigentliche Fahrleitung bis zum nächsten Querfeld eingehängt wird. Handfeste Isolatoren (rechts) sorgen dafür, daß die Energie nicht auf Abwege kommt, sondern den Weg vom Bügel zu den Motoren findet.

V 180 ist der Name dieser Diesellok, und ihre Wiege steht im VEB Lokomotivbau „Karl Marx" in Babelsberg. Ihre Erbauer statteten die Maschine mit zwei dieselhydraulischen Anlagen zu je 900 PS aus. Das ermöglicht ihr, bei 312 Tonnen Schlepplast (D-Zug: 350 Tonnen) eine Geschwindigkeit von 120 Kilometer je Stunde zu entwickeln oder beim Einsatz als Güterzuglok 1100 Tonnen mit 65 Kilometer je Stunde zu ziehen. Bei der Konstruktion wurde berücksichtigt, daß die V 180 auch in Traktion fahren soll. So können drei Maschinen mit 5400 PS, die vor den Zug gespannt sind, von einem Schaltpult einer Lok bedient werden. Bedienungs- und Kontrolleinrichtungen sind weitgehend automatisiert. Der Lokführer bedient nur Fahrschaltung und Bremse und kann sich voll auf die Strecke konzentrieren. Bei irgendwelchen Betriebsstörungen, zum Beispiel einem Rohrbruch im Kühlsystem, stoppt die Maschine. Ingenieur Lucke erklärte, daß die V 180, die jetzt als Funktionsmuster läuft, 1961 in Serie geht.



Der „elektrische Heizer" Kollege Petzold kennt weder Kohlenschaufel noch Staub und Hitze. Er arbeitet im peinlich sauberen Schaltraum des Unterwerkes Wahren und überwacht zahlreiche Kontrollinstrumente. Aufgabe von Wahren ist es, die vom reichsbahneigenen Kraftwerk Muldenstein gelieferten 110 kV auf die Betriebsspannung von 15 kV herunterzutransformieren und dafür zu sorgen, daß jede E-Lok ihre gehörige Menge Energie bekommt. Das Umspannwerk verfügt über einen Einspeisungsbereich von 50 km in beiden Richtungen.

Reportage Wolfgang Winkler / Eberhard Buschmann (Fotos)



Die Oberleitung auf freier Strecke scheint für den Laien noch eine relativ übersichtliche Angelegenheit zu sein. Ein scheinbares Chaos herrscht jedoch, wenn mehrere Gleise, Weichen und Überschneidungen eines größeren Bahnhofes dazukommen. In den kreuz und quer laufenden Strippen und Verspannungsdrähten findet sich nur der Fachmann zurecht. Im Bahnbetriebswerk Leipzig-Wahren hängt diese „Spinne" als Überspannung einer Drehscheibe. Die Schienen laufen vom Lokschuppen sternförmig auf das „Lokkarussell" zu, und dieses kann durch die Montage des Leitungssystems von der E-Lok in jeder Richtung befahren werden.

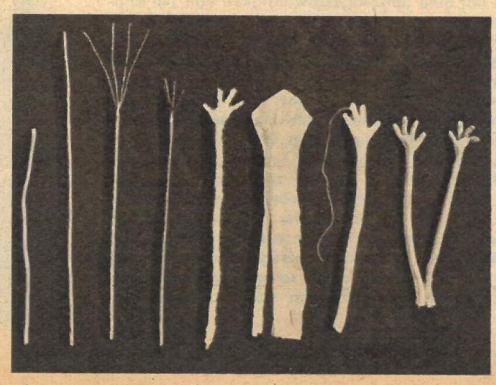
Eine Stunde und 49 Minuten benötigt D 189 von Magdeburg nach Leipzig, ▷ gezogen von der Schnellzuglok E 18 19, auf der wir von Halle zur Messestadt fuhren. Die Maschine hat eine Spitzengeschwindigkeit von 140 Kilometer je Stunde und entwickelt einen Reiseschnitt von 100 Kilometer je Stunde. Harry Groß, der Lokführer, bediente früher eine Dampflok und schulte dann für seine jetzige Tätigkeit um. Sein „Beifahrer" Rudolf Schulz (im Bild verdeckt) befindet sich noch in der Ausbildung. Beide weinen ihrem ehemaligen Reich aus Feuer und Wasser keine Träne nach. Neben der Umstellung auf Diesel- und Elektroantrieb ist im Verjüngungsrezept der Reichsbahn festgelegt, den Oberbau zu verbessern und Hauptstrecken zu schaffen, die in ihrer Leistungsfähigkeit für Geschwindigkeiten bis 120 Kilometer je Stunde und Achslasten von 21 Tonnen geeignet sind. Parallel mit diesen Veränderungen läuft die Einrichtung moderner und zum Teil ferngesteuerter Sicherungsanlagen. In Zukunft wird das Reisen also angenehmer sein als heute. Und unseren Enkeln können wir erzählen, wie schrecklich aufregend früher so eine Fahrt mit dem Dampfzug war. Sie wissen doch, schon wegen der Rußkörnchen. Doch das ist bis dahin der Reichsbahn sicherlich verziehen.

Daß sie noch nicht ausgestorben sind und hier und dort immer mal wieder auftauchen und Unfug stiften, ist ja bekannt. Sie aber gleich in solchen Massen äußerst lebendig und aktiv anzutreffen, hatten Heinz Becker und Bildreporter Richard Peter jr. nicht vermutet. Wen? Na, die

Schiltbürger

Um Irrtümern vorzubeugen, sei vorausbemerkt, daß es sich hier nicht um eine Kritik an „aktuellen Schildbürgerstreichen", sondern um die Original-Ur-Schiltbürger handelt. Auch die Schreibung mit „t" ist richtig, denn der geistige Vater und Regisseur des Puppentrickfilms „Die seltsame Historia von den Schiltbürgern", Johannes Hempel, hat in mittelalterlichen Schriften entdeckt, daß diese kuriosen Leute aus Schiltburg stammen, woraus erst spätere Bearbeiter Schilda machten. Er ist wieder zum Kern der alten Geschichten vorgedrungen und zeigt sie in einer dem Inhalt würdigen Form.

„Man muß sich nur zu helfen wissen!" ist die Devise der Schiltbürger. Unter diesem Motto wurden sie auch — freiwillig und bewußt — zu Narren, denn ursprünglich waren sie sehr kluge Leute und deshalb als Ratgeber an Fürstenhöfen in aller Welt sehr begehrt. Erst als ihre verzweifelten Frauen energisch gegen die ständige Abwesenheit ihrer Männer protestierten, kamen diese auf den genialen Gedanken, sich durch kluge Narrheit selbst in Verruf zu bringen. An ihren schnurrigen Einfällen, die der Film zeigt, ist Heinz-Ulrich Krause nicht unbeteiligt, denn er entwarf außer den Puppen auch das Rathaus und andere Bauten, zum Beispiel den Festwagen mit den viereckigen Rädern, mit dem der Kaiser nach Schiltburg eingeholt und „würdig" empfangen wird (links).



„Singe, wem Gesang gegeben!" Aber eine besonders musikalische Leistung scheint auch der zum Bürgermeister avancierte Stadtmusikus nicht aus seiner Leier zu zupfen. Er ist eine der Hauptpersonen des Films, denn von ihm stammen die Idee: „Wir stellen uns dumm!" und ähnliche Geistesblitze. Apropos Musik: Schiltbürger sprechen und musizieren natürlich nicht ganz so wie gewöhnliche Leute. Deshalb wird bei den Tonaufnahmen ein ebenso neuartiges wie raffiniertes Verfahren angewendet, das die tollsten Effekte erzielt. Der Effekt der unbegrenzten Beweglichkeit der Puppen beruht auf einem Bleidrahtskelett (links: Werdegang einer Hand). Die Köpfe sind aus Kunststoff.

Sichtbares Zeichen der Narrenwürde und Selbständigkeit der alle Unterordnung ablehnenden Schiltbürger soll das Rathaus sein. Was unter solchen Voraussetzungen gebaut wird, ist auch danach: dreieckig im Grundriß, mit einem Gemisch von zwanzig verschiedenen Baustilen „geschmückt" und — am Ende doch noch die Fenster vergessen. In dem unmöglichen Bau fühlen sich einzig und allein die Mäuse wohl, deren Scharen schließlich zu einer wahren Landplage werden. Die ehrsamen Stadtväter aber ziehen das Wirtshaus zum ständigen Aufenthalt vor, und wie sie bei einer solchen „Sitzung" auf den Gedanken kommen, das Licht mit der Mausefalle zu fangen und in Säcken und Körben ins Rathaus zu tragen, das kennen Sie sicher schon aus dem Schullesebuch. Diese und alle anderen bekannten Schiltbürgerstreiche sind natürlich im Film zu sehen. Über die Tragikomödie mit dem blaugestreiften „Mäusetiger", mit der der Film sein gutes und die Schiltbürger ein böses Ende finden, sei noch nichts verraten. Aber daß Sie eineinhalb Stunden lang herzlich lachen werden, das können wir Ihnen jetzt schon versichern. Im DEFA-Trickfilmstudio Dresden-Obergorbitz ist in zweieinhalbjähriger, harter Arbeit der erste deutsche abendfüllende Puppenfilm entstanden (für Vier-Kanal-Magnetton, Breitwand und Normal!), der bei aller Komik doch auch einen ernsten Hintergrund hat. Ab Herbst dieses Jahres in Ihrem Theater.

Fotos Vie Nuove

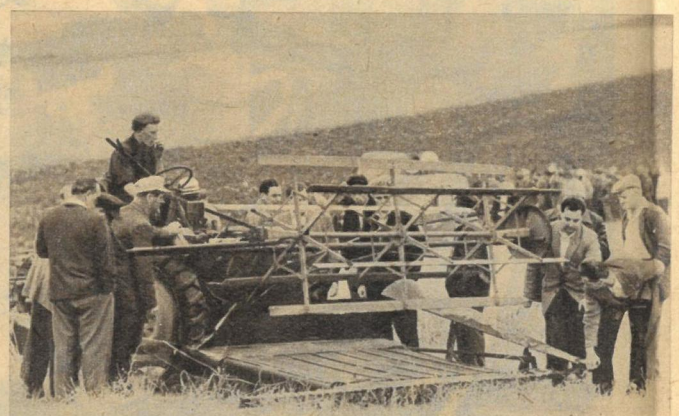
Einheitsfront gegen Faschismus

Schlechte Zeiten für die Busenfreunde Bonns. Nach Li Sing-man in Südkorea, Menderes in der Türkei und Kishi in Japan mußte nunmehr auch Tambroni (rechts) den Bankrott seiner Politik anmelden und zurücktreten. Tambroni, ein Befürworter des wiedererstehenden italienischen Faschismus — auf dessen Kräfte er sich stützte —, wehrte sich verzweifelt gegen die Massendemonstrationen der zum ersten Male seit dem zweiten Weltkrieg wieder in ganz Italien vereint auftretenden Widerstandsbewegung. Anlaß dazu gaben blutige Ausschreitungen der Polizei Tambronis in Genua, in Reggio Emilia und anderen Orten, wo Arbeiter berechtigt gegen die Abhaltung eines faschistischen Parteitages protestierten. Die Worte des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Italiens, Togliatti: würde der Faschismus versuchen, in Italien wieder sein Haupt zu erheben, so würden weniger als zwanzig Tage genügen, um das ganze italienische Volk zu mobilisieren, hatten sich bewahrheitet. Der faschistische Anschlag wurde von der italienischen Arbeiterklasse mit einem Generalstreik beantwortet — und Tambroni gestürzt.

„Na, mal los, zeigt uns, was die neue Technik leisten kann!" sagten die Bauern. „Was habt ihr für Vorschläge, was können wir verbessern?" fragten die Vertreter der VVB Landmaschinen- und Traktorenbau. Dem Mähdrescher folgten in den einzelnen Vorführungsgruppen Hoch- und Niederdrucksammelpressen, ein neuentwickelter Spezialanhänger für Strohhäckseltransport usw. Im Handumdrehen war der Schlag abgeerntet.

Zwanzig Meter neben der Bahn des Mähdreschers fährt bereits die Raupe mit dem Schälwühlpflug und bereitet das eben abgeerntete Feld für den Zwischenfruchtanbau vor. Die Bodenfeuchtigkeit bleibt erhalten und garantiert ein schnelleres Wachstum der sofort danach eingesetzten Pflanzen. Hier und dort werden Bleistiftnotizen an den Rand der Geräteübersicht gemacht; die Konstrukteure sollen auf ihre Kosten kommen.

Wo vor zwei Stunden noch das Getreide auf dem Halm stand, arbeitet jetzt die Pflanzmaschine. Auch hier entgeht dem Praktiker nicht die geringste Kleinigkeit, und der Zweck der Veranstaltung wird voll erfüllt. Genossenschaftsbauern und Traktoristen sind sich in der Diskussion einig: „Hier wird einmal ein richtiger Weg gegangen. Wenn man uns die Neuentwicklungen vorstellt, werden unsere Erfahrungen genützt!"



Text G. Fischer / Fotos R. Peter jr.

„Das ist genau das, was wir brauchen!" ist die einstimmige Meinung aller zu diesem von der MTS Stadtilm entwickelten Frontschwadmäher, den die Industrie, wahrscheinlich „weil er zu billig ist!", bis heute noch nicht baut. LPG-Vorsitzender Schmidt aus Tüngeda schrieb dazu auf seinen Fragebogen: „Dieses in seiner Konstruktion einfache Gerät gewährleistet störungsfreies Arbeiten, es ist für Getreide in ungleichmäßiger Reife geeignet und sollte uns baldigst zur Verfügung stehen!"

9 Uhr: Geerntet

10 Uhr: Gepflügt

11 Uhr: Gepflanzt

Es fällt bestimmt nicht leicht, in dieser Jahreszeit einige hundert Genossenschaftsbauern, Traktoristen und Angestellte von Volksgütern zu bewegen, auf einen Tag Arbeitszeit zu verzichten. Wenn sie trotzdem der Einladung nach Merxleben in die LPG „Walter Ulbricht" folgten, dann hieß der Grund „mechanisierte Getreideernte!" Dieser eine Arbeitstag war nicht vertan, denn die hier gezeigte Technik ermöglicht es, Arbeiten, die sich bisher über Wochen hinzogen, in Stunden zu erledigen. Doch erst muß sie erprobt und mit Hilfe der Praktiker auf den bestmöglichen Stand gebracht sein. Weder Lob noch Tadel wurden gespart. Friedrich Bergmann, Schmied im Volksgut Kutzleben, und sein Direktor, Kurt Büttner (rechts), haben recht, wenn sie sagen: „Bei dieser Art der Zusammenarbeit muß immer etwas Positives herauskommen, und der Tag Arbeitszeit ist für uns alle sehr gut angelegt!"

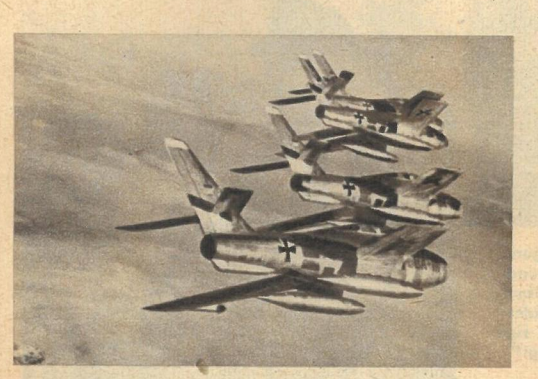
Technik im Examen

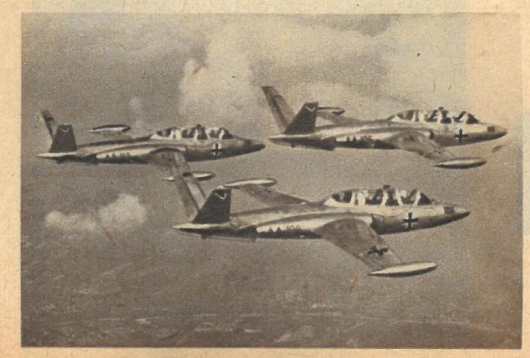
Aus Wochen werden Stunden

„Nun danket alle Gott" bläst die Kapelle, denn zehn der neuen Starfighter sind da, mit Riesenrummel Ende Juli auf dem Flugplatz Nörvenich an der Eifel empfangen. Erstes Kontingent von insgesamt 670 Stück. Jagdbomber und Jäger zugleich: Atombombenträger. 5 Millionen Mark je Stück, vom bundesdeutschen Steuerzahler aufzubringen. Der Feldgeistliche spricht seinen Segen: Ob er an die Piloten denkt, deren Ausbildung je 330000 Westmark kostet und denen jede Maschine zum Grab wird, falls Bonn den Befehl zum Flug nach dem „Osten" gibt? Wohl kaum, denn er spricht die gleichen Worte von einer Bolschewisierung Europas, der entgegenzutreten sei, wie wir sie schon im „Tausendjährigen Reich" hörten! „Darin sieht der deutsche Soldat seine einzige Pflicht."

Bonn rüstet weiter –

Der Steuerzahler zah





◁ **Zu klein und zu langsam** sind dem westzonalen Luftwaffenchef Kammhuber die bisherigen Jagdbomber F-84f und CM 170R geworden. Sie werden jetzt ausgemustert und durch Starfighter F-104G (oben) ersetzt, die zum großen Teil von der „Arbeitsgemeinschaft Süd" (Messerschmitt, Dornier, Siebel) nachgebaut werden. Auch Kammhuber will beweglicher sein, was haargenau ins Konzept der Bonner Blitzkriegsstrategen paßt.

Einer fehlte, als die „Strategen" in Nörvenich die ersten Starfighter übernahmen: der Adjutant Kammhubers, Hauptmann von Gliga. Er wählte den einzig richtigen Weg der Deutschen, den Weg in die DDR, wo er die Blitzkriegspläne Bonns entlarven half. Auf unserem Foto von links nach rechts: Trautloft, Strauß und der Zerstörer der friedlichen Stadt Freiburg im Breisgau, Kammhuber. *Fotos: Steffen, Zentralbild (1) / Texte: Beli*

Man hat
Deshalb geh
jeder Geleg
Menschenfar
Armee gezw
ten dem St

ahlt's

Man hat Sorgen mit dem Nachwuchs. Deshalb gehen die alten Nazigenerale bei jeder Gelegenheit, so auch hier, auf neuen Menschenfang aus. Viele der zur Bonner Armee gezwungenen jungen Menschen sagten dem Staate Adenauers bereits „Ade!"

Was tun? Mitmachen, mitschuldig werden oder „abhauen"? Eine Frage, die heute mehr denn je in jeder Einheit der westzonalen Armee diskutiert wird, seit den Hauptteil der Ausbildung infame Hetze gegen die Sowjetunion und die sozialistischen Länder bestimmt und die Kriegsvorbereitung von Strauß und Konsorten immer dreister vorangetrieben wird. Vielleicht haben sich auch schon jene zwei neben dem unheilvollen Eisernen Kreuz entschieden, den vielen ihrer Freunde (oben) in die Deutsche Demokratische Republik zu folgen. Die Enthüllungen des 1. Sekretärs der SED, Walter Ulbricht, vor der internationalen Presse und die Aussagen der zu uns gekommenen ehemaligen Offiziere Winzer und von Gliga sowie der Bundeswehrangehörigen Steppat, Weisenberger usw., über die wirklichen Absichten Bonns, die DDR und die sozialistischen Länder im Handstreich zu nehmen, haben so manchem die Augen geöffnet.

Verwischte Spuren

Von Günter Prodöhl

Kriminalfälle ohne Beispiel (2)

6. Fortsetzung

Flug ohne Ankunft

Vier Kilo zu schwer ist das Handgepäck von Mrs. King, die am 1. November 1955 mit einer DC 6 B von Denver nach Portland fliegt. Für vierundvierzig Menschen bedeuten diese vier Kilo den Tod, darunter auch für den Regierungsbeamten Jack Kersh. Seine Kritik an der Regierung hat ihm den Ruf eingebracht, Kommunist zu sein, und damit eine Vorladung vor den McCarthy-Ausschuß. Als Punkt neunzehn Uhr die DC 6 B – und mit ihr Jack Kersh – von einer Höllenmaschine in der Luft zerrissen wird, steht für McCarthy fest: Das ist ein Werk der Kommunisten!

Ausnahmen waren nur bei Verdacht eines politischen Verbrechens zulässig. Hierfür hatte Präsident Truman am 21. März 1947 ein Dekret erlassen, das unter anderem erlaubte, jeden der rund zwei Millionen Regierungsbeamten jederzeit auf seine politische Zuverlässigkeit zu überprüfen. Betraut worden war damit eine Spezialabteilung des FBI, die jeden Bundesangestellten durch Geheimbeamte bespitzeln lassen konnte, wann immer es ihr beliebte und ohne daß es dazu der Einleitung eines offiziellen Strafverfahrens bedurfte.

Kraft dieser Verordnung übernahm das FBI die weitere Untersuchung des Absturzes der DC 6 B. Was nun folgte, ist ein Beweis dafür, welch unbegrenzte und von niemand kontrollierbare Machtmittel der amerikanischen Bundespolizei zur Verfügung stehen, wenn es darum geht, sogenannte politische Verbrechen aufzuklären.

Zweitausend Mann Nationalgarde wurden mobilisiert, um das zwei Quadratkilometer große Absturzgebiet abzusperren. Feldvermesser gingen dann an die Arbeit. Durch die Mitte des eingegrenzten Gebietes zogen sie mit weißen Bändern eine gerade Linie in der Flugrichtung. In Abständen von 333 Metern wurde die Grundlinie mit 333 Meter langen Querlinien gekreuzt, so daß ein Netz von numerierten Vierecken entstand. Gruppenweise kämmten dann Soldaten das Gelände durch, sammelten alles ein, was sich auf dem Boden fand und aus dem Flugzeug stammen konnte: Metallteile, Reste von Gepäckstücken, Instrumente, Glieder der zerfetzten Leichen.

Jeder gefundene Gegenstand wurde mit einem Schildchen gekennzeichnet, seine Lage in den Quadraten des Netzes durch sorgfältige Messungen fixiert und in eine maßstabgerechte Karte des Unglücksgeländes eingetragen.

Alle gefundenen Flugzeugteile wurden dann nach Denver in eine Flugzeughalle zurückgeschafft und hier an einem eigens hergestellten naturgroßen Holzmodell einer DC 6 B befestigt. Tagelang hatten dann die aufgebotenen Flugzeugkonstrukteure damit zu tun, aus den Tausenden Wrackteilen den Rumpf der Unglücksmaschine wieder zusammenzusetzen.

Die Leichenteile der Opfer unterzog man indessen im Arsenal der Nationalgarde in Greeley/Colorado einem ähnlichen Rekonstruktionsprozeß, um sie identifizieren zu können. Bei neun gelang es sehr schnell, durch Angehörige oder durch persönliche Habe, die sich in ihrer Kleidung befand. Von den übrigen fünfunddreißig Toten wurden Fingerabdrücke genommen und diese in der riesigen Fingerabdruckkartei des FBI in Washington verglichen. Diese wohl größte Fingerabdrucksammlung der Welt war während des zweiten Weltkrieges entstanden, als der FBI aus Sicherheitsgründen allen zum Wehrdienst eingezogenen oder irgendwo mit kriegswichtiger Arbeit beschäftigten Personen die Abdrücke ihrer zehn Finger abgenommen hatte.

In Denver hatten vier Tage später die Flugzeugexperten den Rumpf der Unglücksmaschine aus den eingesammelten Trümmern wieder zusammengesetzt – bis auf eine Lücke! Man hatte kein Bruchstück finden können, das in ein gezacktes Loch in der Nähe des Teiles der Maschine gepaßt hätte, wo sich der Gepäckraum befand.

Die Ingenieure des FBI führten im Laboratorium Materialprüfungen, Explosionsversuche und spektralanalytische Untersuchungen durch und stellten dabei fest, daß eine stärkere Kraft, als ein Absturz sie erzeugen konnte, das Metall an dieser Stelle nach außen durchgedrückt hatte. Die mikroskopische Untersuchung winziger Metallsplitter des Flugzeugrumpfes wies an der Innenseite der Splitter einen grauweißen Pulverbelag nach, der nur von einer Sprengstoffexplosion herrühren konnte. In einem herausgeschleuderten Behälter aus rostfreiem Stahl fanden sich tief ins Metall eingedrungene Messingbeschläge eines Reisekoffers. Kein gewöhnlicher Absturz konnte Metalle mit solcher Wucht durcheinandergeschleudert haben. Nach Ordnung all dieser Indizien war klar, daß eine im Gepäckraum des Flugzeuges stattgefundene Explosion die Katastrophe ausgelöst hatte. Da sich aber in diesem Teil der Maschine weder Brennstofftanks noch Benzinleitungen befanden, mußte die Tragödie durch die zufällige Explosion eines gefährlichen Frachtgutes oder aber durch vorbereitete Sabotage verursacht worden sein.

Captain Roy Moore, wie der Leiter der FBI-Untersuchungsgruppe in den offiziellen Verlautbarungen genannt wurde, gab dann auch sechs Tage nach dem Unglück, am 7. November 1955, der amerikanischen Presse bekannt, daß das Flugzeugunglück auf einen Sabotageakt zurückzuführen sei. Er versprach der Bevölkerung Amerikas eine schnelle Aufklärung des verabscheuungswürdigen Verbrechens und deutete hierbei an, daß die Bundespolizei bereits einen ganz bestimmten Verdacht auf den Täterkreis habe und schnellstens zugreifen werde.

Inhalt und Ton dieser Erklärung ließen kaum einen Zweifel darüber, daß es sich bei dem Anschlag um ein politisches Attentat gehandelt hatte. Bei der zu dieser Zeit im Lande bewußt gepflogenen Hetze gegen alles, was von den Zeitungen kommunistisch genannt wurde, konnte der Mann auf der Straße auch nur vermuten, daß die bösen Kommunisten das Flugzeug in die Luft gesprengt hatten.

Alle Zeitungen Amerikas brachten in Sonderausgaben Berichte über die vermuteten Hintergründe des Unglücks und machten im ganzen Lande publik, was offiziell noch streng geheime Dienstsache des FBI war. Über Nacht zogen daraufhin „United-Airlines"-Papiere an der Börse wieder um acht bis zehn Punkte an. Kommunistische Anschläge konnten jede Fluggesellschaft treffen; es bestand also kein Grund, die Maschinen der „United Airlines" zu meiden. Die Direktion der „United Airlines" konnte mit dieser Entwicklung nur zufrieden sein.

Attentäter gesucht

Inzwischen lief eine Großaktion des FBI zur Festnahme der Attentäter und Drahtzieher des Anschlages mit bewährter Präzision an. Binnen vierundzwanzig Stunden begannen etliche hundert FBI-Agenten in zwanzig amerikanischen Städten die privaten Verhältnisse der Fluggäste, des Flugzeugpersonals, der Bodenmannschaften und aller Absender von Frachtgut, das mit der Unglücksmaschine transportiert worden war, zu durchschnüffeln. Ohne Rücksicht auf die vielgepriesene amerikanische Freiheit der Persönlichkeit wurden wahllos Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen vorgenommen. Keiner der eingesetzten Geheimdienstbeamten machte sich die Mühe, Haft- oder Haussuchungsbefehle von der Staatsanwaltschaft vorzuweisen, und den Betroffenen wurde nicht einmal eröffnet, warum man ihre Wohnung durchsuche oder weshalb sie ins Untersuchungsgefängnis gesperrt und brutalen Verhören unterzogen wurden. Alle Gesetze und Verordnungen zum Schutze des Bürgers vor Übergriffen der Staatsgewalt waren außer Kraft gesetzt und ihres platonischen Charakters entkleidet.

Wer staatsfeindlicher Umtriebe oder Beziehungen verdächtig war, entschied allein und selbstherrlich der jeweilige FBI-Agent. Sechsundzwanzig angesehene amerikanische Bürger wurden in diesen vierundzwanzig Stunden festgenommen.

Einige amerikanische Tageszeitungen begnügten sich aber nicht mit der simplen FBI-Losung: Die Kommunisten sind an allem schuld! Sie hielten diese Version für zu plump und gaben zu bedenken, daß es doch auch noch andere, vor allem einleuchtendere Motive gäbe. Sie verwiesen auf die in der amerikanischen Kriminalgeschichte recht oft vorgekommenen Versicherungsbetrügereien aller Art und erinnerten in diesem Zusammenhang an eine ähnliche Flugzeugkatastrophe, die sich zwei Jahre zuvor in Kanada ereignet hatte. Drei Gangster hatten, um sich an der Versicherung zu bereichern, eine Haftladung Dynamit vor Abgang des Flugzeuges am Leitwerk befestigt. Ein auf Temperaturschwankungen reagierender Zündmechanismus hatte dann in viertausend Meter Höhe die Explosion ausgelöst.

Mister „Roy Moore", der geheimnisvolle geistige Lenker der FBI-Untersuchungen – hinter diesem Pseudonym soll sich, wie amerikanische Zeitungen später vermuteten, der Chef des FBI, J. Edgar Hoover, selbst verborgen haben –, tat diese Vermutungen als haltlose Spekulationen ab. Auf einer Arbeitsbesprechung des Detektiv-Corps sagte er generös: „Solch ein Verbrechen wiederholt sich nicht. Schon ganz einfach deshalb nicht, weil es erfolglos war. Die Sache damals ist schnell geplatzt, und die Erfinder des Coups sind auf dem elektrischen Stuhl gelandet. So dumm ist kein amerikanischer Verbrecher, daß er solch eine aussichtslose Sache kopiert. Nein, Boys, hier können wir nur in einer Richtung marschieren. Das war politischer Mord, darauf freß ich einen Besen!" –

Wenn Mr. Moore oder Hoover so etwas auf einer Arbeitsbesprechung äußerte, war es keine zur Diskussion gestellte Ansicht, sondern ein Befehl. Deshalb liefen auch alle Ermittlungen weiter in der einmal eingeschlagenen Richtung. Es schien auch bald, als sollte diese Taktik zum Erfolg führen.

In Denver hatte man die Ehefrau des mit dem Flugzeug verunglückten Landwirtschaftsbeamten Jack Kersh festgenommen und einem eindringlichen Dauerverhör über die Vergangenheit ihres getöteten Mannes, seinen Freundeskreis und seine politischen Ansichten unterzogen. Mrs. Lina Kersh sagte auch aus, daß sich ihr Mann des öfteren abfällig über gewisse Maßnahmen der Regierung geäußert habe, daß er im besonderen die Außenpolitik der Regierung mißbilligte. Im Vernehmungsprotokoll hieß es dazu: „Mein Mann kritisierte häufig, daß die Regierung auf ihrer rußland- und chinafeindlichen Politik beharre, und er äußerte mehrfach, daß es für die wirtschaftliche Lage Amerikas gut wäre, wenn Amerika mit diesen Ländern Handel triebe, statt die Steuergelder in einer unnützen Aufrüstungswelle und Propagandakampagne zu verschleudern."

Mrs. Lina Kersh gab den vernehmenden Beamten weiter zu, daß ihr Mann Verbindung zu einem Mann namens Richard Haymes gepflegt habe, der Mitglied der Kommunistischen Partei war und der ihn in seinen Ansichten stets bestärkt hatte. Sie gestand auch, daß sich Jack Kersh, nachdem er die Aufforderung erhalten hatte, vor dem Ausschuß gegen unamerikanische Umtriebe zu erscheinen, mehrfach mit Haymes getroffen und über sein Verhalten abgesprochen habe. –

Andere Agenten hatten inzwischen das Hauspersonal der Familie Kersh in die Zange genommen und von ihm erfahren, daß Jack Kersh am Tage vor dem Abflug nach Portland von Haymes ein verschnürtes Päckchen erhalten und in seinen Koffer verpackt habe, mit dem er am nächsten Tag zum Flugplatz fuhr.

In der FBI-Zentrale in Washington dauerte es nur wenige Stunden, bis man alle Einzelheiten des Lebenslaufes von Richard Haymes ermittelt hatte. Es stimmte: Haymes war bis zum Jahre 1947 Mitglied der Kommunistischen Partei Amerikas gewesen. Er war aus der Partei ausgetreten

Dann kam das Rad ins Rollen...

Adelhelm Dietzel berichtet aus der Geschichte unserer Fahrzeuge

(16)

Als dritter berühmter Veteran unserer Kraftfahrzeuge gilt der Motorwagen von C a r l B e n z. Nach jahrelanger mühevoller Arbeit konnten 1885 auf diesem Dreiradwagen die Probefahrten beginnen. Nur ¾ PS leistete der von Benz erdachte Viertakter, dessen riesiges Schwungrad einen gleichmäßigen Lauf gewährleisten sollte. Die Kühlung des sehr langsam laufenden Motors erfolgte durch ein auf den liegenden Zylinder gesetztes Wassergefäß (Verdunstungskühlung). Das „Problem der Probleme", wie Benz es selbst bezeichnet, aber war die elektrische Zündung, die bei seinem ersten Wagen durch galvanische Elemente mit angeschlossenem Induktor besorgt wurde. Nach wenigen Fahrtkilometern war die Batterie leer, das Benzin oder das Wasser verbraucht! Bei größeren Steigungen rutschten die Riemen, und in scharfen Kurven konnte es passieren, daß sich die Vollgummireifen von den Felgen drehten. Mit solchen und tausend anderen Tücken plagten sich die Pioniere des Automobilbaues. Daran sollten wir Menschen einer schnellebigen Zeit öfters denken, wir, die bereits ungeduldig werden, wenn unser Motor „erst" beim zweiten Druck auf den Anlasser anspringt.

als die Außenpolitik der Regierung eine Kursänderung erfuhr. Haymes bewarb sich um diese Zeit um Aufnahme in den diplomatischen Dienst und mußte damit rechnen, daß seine Bewerbung abgelehnt würde, wenn er Mitglied der Kommunistischen Partei wäre.

In der Vorstellung des FBI war damit die Beweiskette geschlossen. Mr. Moore zweifelte keine Sekunde mehr, daß Haymes aus der Kommunistischen Partei nur ausgetreten war oder besser austreten mußte, um in den diplomatischen Dienst als Agent eingeschleust werden zu können. Er war überzeugt, daß der im Landwirtschaftsministerium tätige Jack Kersh Mitglied dieses Agentenringes war, und für Moore stand nun auch fest, daß jenes Paket, das Kersh von Haymes erhalten und dann ahnungslos in seinen Reisekoffer gepackt hatte, eine getarnte und mit einem Zeitzünder versehene Höllenmaschine war.

FBI-Chef Moore war seiner Sache so sicher, daß er für die Festnahme Haymes' sogar telegrafisch einen Haftbefehl bei der Staatsanwaltschaft in Denver beantragte und den Präsidenten der Vereinigten Staaten um Mitternacht aus dem Schlaf klingelte, um ihm die bevorstehende Aushebung eines wichtigen kommunistischen Agentenringes anzukündigen.

Zur gleichen Stunde fuhren vor der Villa des Legationsrates Richard Haymes vier kugelsichere Limousinen des FBI vor.

Nur zwei der Insassen, jüngere, sportlich wirkende Männer, betraten das Villenportal, die übrigen sehr kompakten Herren tauchten im Garten unter, um die Fenster und etwaige Hinterausgänge im Auge zu behalten.

„Wir müssen Sie mitnehmen..."

An den beiden Auffahrten zur Villa stauten sich fast zwei Dutzend Luxuslimousinen. Richard Haymes gab eine der üblichen Mammutpartys, die zur Lebensart eines Mannes des diplomatischen Dienstes gehören.

Richard Haymes war nicht mehr ganz nüchtern, als der befrackte Butler ihn an der Bar im Wintergarten entdeckte und respektvoll hüstelnd auf die späten Gäste aufmerksam machte.

„Was g–gibts denn, Byrnes?" fragte er mit schwerer Zunge.

„Mr. Haymes", flüsterte wohlerzogen der Butler, „zwei Herren wollen Sie dringend sprechen. Ihr Anzug ist aber nicht danach . . ."

„Dann schick sie weg . . .", fiel ihm Haymes ins Wort und wandte sich wieder seinen Gästen zu.

Der Butler trat noch dichter an ihn heran. „Sie lassen sich aber nicht abweisen. Sie bestehen darauf, von Ihnen empfangen zu werden."

Haymes wurde ungehalten. „Was soll denn das, Byrnes? Ich hab doch jetzt keine Zeit. Schmeißen Sie die Kerls 'raus, wenn sie nicht gehen wollen!" Er sah sich lächelnd in der Runde um, hob sein Glas und trank irgendwelchen Damen zu, die sich über den hartnäckigen Diener zu amüsieren begannen.

„Das geht leider nicht", raunte Byrnes mit abgewandtem Kopf; „die Herren sind vom FBI, sagen sie . . ."

So leise der Butler das auch gesagt hatte, die drei Buchstaben waren von allen in der Nähe stehenden Gästen der Gesellschaft verstanden worden. Die ausgelassene Stimmung war plötzlich unterbrochen. Haymes lachte zwar gezwungen auf, aber es gelang ihm nicht mehr, den harmlosen Plauderton der voraufgegangenen Unterhaltung wiederzufinden. „Bitte entschuldigen Sie mich, eine kleine dienstliche Angelegenheit . . . Ich bin gleich wieder da", sagte er zwar leutselig, aber seine Stimme klang hölzern und unsicher.

Mit steifen Beinen und verkrampftem Lächeln auf dem Gesicht schritt Haymes durch den großen Saal auf die Tür des kleinen Empfangsraumes zu.

Ein jüngerer Mann, der mit seiner randlosen eckigen Brille wie ein Collegestudent aussah, erhob sich aus dem dicken Polstersessel und sagte ohne jede Höflichkeit: „Holen Sie Ihren Mantel, wir müssen Sie mitnehmen . . ."

„Bitte?" entgegnete Haymes und tat, als hätte er nicht recht verstanden.

Auch der zweite FBI-Agent erhob sich nun und nahm hinter ihm Aufstellung. „Los, machen Sie keine Umstände. Sie kommen mit!" schnarrte er geschäftig und zeigte dabei andeutungsweise seinen Ausweis.

„Aber . . . ich habe Gäste . . . ich kann doch jetzt nicht weg!" versuchte Haymes zu protestieren.

Die Beamten zuckten gleichmütig mit den Schultern. Der Butler hatte inzwischen einen Mantel geholt und hielt ihn seinem Herrn hin. Der Agent mit der Brille nahm ihm den Mantel aus der Hand, legte ihn Haymes einfach über die Schulter, als wollte er sagen: Mach schon, wir haben nicht Lust, uns mit dir die Nacht um die Ohren zu schlagen.

„Ich mache Sie auf meine Stellung aufmerksam . . ."

„Ja, ja", seufzte der zweite Agent gelangweilt.

Haymes begann sich den Mantel anzuziehen. „Um was handelt es sich überhaupt . . .", versuchte er einen letzten Anlauf.

„Das werden Sie gleich alles im Hauptquartier erfahren, kommen Sie schon!" Ohne weitere Umstände packten die beiden FBI-Agenten den Diplomaten und führten ihn zum Villenportal.

An der Tür zum großen Saal stauten sich inzwischen seine Gäste und sahen der Szene mit erschrockenen Gesichtern zu.

Im örtlichen FBI-Hauptquartier gewann Haymes seine Selbstsicherheit vorübergehend wieder. „Das ist ein Skandal . . .", begann er zu toben. „Ich bin Diplomat und habe gesellschaftliche Verpflichtungen. Ich verlange, daß ich mich sofort mit meinem Anwalt in Verbindung setzen kann, eher sage ich hier kein Wort . . ."

Einer der fünf Männer, die mit ihm im Zimmer waren, trat auf ihn zu, bedeutete ihm, seinen Mantel auszuziehen, und schob ihm dann mit dem Fuß einen Stuhl hin. „Setzen Sie sich, und fragen Sie nicht soviel. Hier ist die Reihe an uns, Fragen zu stellen!"

Haymes setzte sich, sprang aber sofort wieder auf. „Ich verlange einen Anwalt!"

Eine Hand legte sich auf seine Schulter und drückte ihn auf die Sitzfläche des Stuhles zurück. „Legen Sie ein Geständnis ab, dann kriegen Sie Ihren Anwalt. Vorher liegt Verdunkelungsgefahr vor."

„Ich habe nichts zu gestehen, ich habe von Ihnen eine Erklärung zu fordern, warum ich hier festgehalten werde. Ich bin doch kein Verbrecher!"

Der Mann vor ihm stemmte die Fäuste in die Hüften, beugte sich etwas vor und schrie ihm ins Gesicht. „Nein, du bist kein Verbrecher. Da hast du völlig recht. Du bist ein ganz dreckiges, scheußliches Kommunistenschwein!" Er nahm die rechte Faust aus der Hüfte und streckte sie nach hinten aus, daß es aussah, als hole er aus, um Haymes kräftig ins Gesicht schlagen zu können.

Vom Schreibtisch her sagte eine dünne, fast weiblichsanfte Stimme: „Nicht doch, Dick, laß mich erst mal."

Ein kleiner Mann mit einer merkwürdig verbogenen Adlernase erhob sich hinter dem Schreibtisch und ging auf Haymes zu. „Wir wollen Sie keineswegs länger aufhalten als notwendig, Mr. Haymes", setzte er mit überraschender Freundlichkeit die Vernehmung fort. Er zog sich einen Stuhl heran, setzte sich Haymes gegenüber und bot ihm eine Zigarette an, ehe er die nächste Frage stellte.

„Ich möchte auch gleich auf den Kern unserer Unterredung kommen. Über den Flugzeugabsturz von Denver wissen Sie ja Bescheid. Wir wollen von Ihnen auch nur hören, von wem Sie den Auftrag hatten und wer Ihre Hintermänner sind." Der FBI-Beamte stellte seine Fragen mit einer Harmlosigkeit, als sei die ganze Vernehmung eine kleine unbedeutende Formalität.

Fortsetzung folgt

Fotos „ZB"-Archiv

Hans kommt nicht mehr

„Hoppla — jetzt komm ich!" Diese siegesgewissen Worte gehörten zu Hans Albers wie sein Name zur Geschichte des Films. Aber er kommt nicht mehr. Am 24. Juli starb der volkstümliche Schauspieler, der als „blonder Hans" und „blauäugiger Draufgänger" die Mädchenherzen in Aufruhr versetzte und Millionen durch sein unbekümmertes frisches Spiel begeisterte.

Hans Albers in einigen seiner bekannten Rollen. Ganz oben 1932 in „Der Sieger" mit Käthe von Nagy. Links, 1923, am Anfang seiner Karriere als „Lumpaci Vagabundus". Oben in seiner Glanzrolle beim Theater 1932 als „Liliom" und unten mit Heinz Rühmann im Film „Der Mann, der Sherlock Holmes war".

...und Ihre Meinung?

Warum nicht jede Woche?

Zwei Fragen hätte ich, um deren Beantwortung ich Euch höflichst bitte: 1. Warum erscheint die Leserbriefseite so wenig? Diese Seite würde ich gern jede Woche in „Zeit im Bild" sehen. 2. Warum kann man seine „Zeit im Bild" bei uns in Karl-Marx-Stadt erst am Montag bei seinem Zeitungshändler kaufen? In Leipzig und Dessau erhält man die „ZB" bereits am Freitag früh.

Walter Riegler
Karl-Marx-Stadt

Werter Herr Riegler! Unsere Wünsche gehen konform. Auch wir möchten jede Woche eine Leserbriefseite veröffentlichen — der Platz dafür ist reserviert. Der Grund, warum es nicht geschieht, ist nicht darin zu suchen, daß wir den „Sommerschlaf" angetreten haben oder unsere eigenen Beschlüsse nicht ernst nehmen, sondern daß die Probleme, die an uns herangetragen wurden, nicht von allgemeinem Interesse sind und individuell beantwortet werden. — Das Geheimnis Ihrer zweiten Frage zu lüften, bemühen sich zur Zeit die Kollegen unserer Vertriebsabteilung. Auf Grund berechtigter Beschwerden wurde schon vor Wochen der Auslieferungstermin ab Druckerei für Karl-Marx-Stadt vorverlegt. Auch wir würden es begrüßen, wenn der Postzeitungsvertrieb uns den jetzigen Grund der Verzögerung mitteilen könnte.

Das Gegenstück

Zur Krankenkassenreform in Westdeutschland will ich Ihnen folgendes Gegenstück berichten. Ich bin fast 86 Jahre alt und litt an beiden Augen am Star, so daß ich weder lesen noch schreiben konnte. Im Dezember 1959 wurde ich in der Augenklinik Dresden-Friedrichstadt von Chefarzt Dr. Klecker mit gutem Erfolg operiert. Zu erwähnen sind die Sorgfalt, die Behutsamkeit der Ärzte, die Liebe und Betreuung. Diese Behandlung kostet den Staat Tausende DM, mich nicht einen Groschen. Die Kosten für die verschiedenen Nachbehandlungen und Brillen trägt ebenfalls die Versicherung, also der Staat. Außerdem erhielt ich noch 30 DM Blindengeld während der Behandlung. — Nütze ich alter Mensch dem Staat noch etwas? Nein, nur die Sorge um den Menschen läßt unseren Staat so handeln.

Luise Truöl
Großenhain

Sozialistische Staaten lassen sich nicht von der kapitalistischen Devise leiten: Was nützt es mir, wenn ich dir helfe? Sie gehen von dem ethischen und moralischen Grundsatz aus, zu dem jeder Staat verpflichtet wäre: allen Kranken und Alten zu helfen. Und je erfolgreicher unser gemeinsames Schaffen ist, desto mehr Mittel können wir für soziale Zwecke zur Verfügung stellen.

Wo ist der Unterschied?

Rassiger Wagen, hübsche (und natürlich strohblonde) Puppe, und dann kommt das dominierende Attribut des so niedlichen sozialistischen Lebens — der weiße Pudel! Sie sind doch ein Massenblatt, innen drin auch von echter, parteilicher Unterhaltsamkeit. Sie sind doch kein Absauger westlicher infiltrierter Schwärmer! Sie bilden (besser: beeinflussen) mit Ihrem Titel den Gesichtssinn ungezählter Menschen — aber was unterscheidet dieses Bild vom Titel des „Stern"?

A. G. Schuchardt
Berlin

Wodurch unterscheidet sich unser Titelbild 28/60 vom „Stern"? Dadurch, daß besagte „Puppe" mit beiden Beinen fest im Leben steht, ihren Beruf mit Lust und Liebe ausfüllt und auf keinen Fall mit den „Püppchen" der „freien" Welt in einem Atemzug genannt werden kann. Da der Pudel zwar nicht das Attribut des sozialistischen Lebens darstellt — aber auch nicht gerade das Sinnbild des Kapitalismus ist —, hätte man selbstverständlich auf ihn verzichten können. Wagen und „Puppe" würden dadurch nur gewinnen.

Lieschen Müller

VON THEO IMMISCH

⑲ „Will mich doch nächste Woche fotografieren lassen — weiß bloß noch nicht wie!"

Wem nützt es?

Mit der Serie „Lieschen Müller" von Theo Immisch bin ich nicht einverstanden. Jeder weiß, daß vom Westen aus mit allen Mitteln versucht wird, vor allem unsere Jugend zu beeinflussen. Mit diesen Veröffentlichungen werden jedoch die damit zusammenhängenden Probleme bagatellisiert. Ich kann Ihren Zeichner, den ich im übrigen sehr schätze, in diesem Fall nur fragen: Cui bono? („Wem nützt es?")

Werner Schinköth
Mühlhausen

Lächerlichkeit tötet!

Von Ihrer Zeichnungsserie „Lieschen Müller" bin ich sehr begeistert. Ich habe selbst eine vierzehnjährige Tochter, die aus der Schule so manche schlechte Beispiele von anderen Schülern erzählt. Dann zeige ich ihr nur Lieschen-Müller-Zeichnungen, denn diese helfen in der Erziehung sehr gut, die schlechten Einflüsse lächerlich zu machen. Und Lächerlichkeit tötet ja bekanntlich.

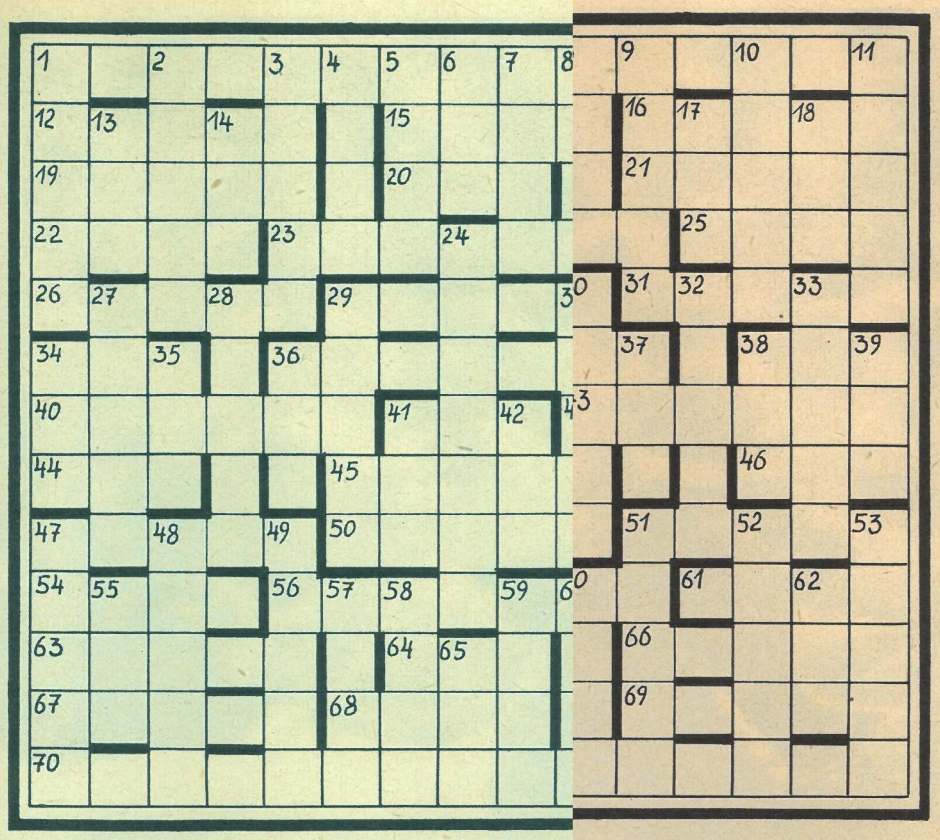
Rolf Gerth
Rheinsberg/Mark

Was meint der Fachmann?

Ich beabsichtige, ein kleines Schlafkabinett von etwa acht Quadratmetern in der kalten Jahreszeit mit einer infraroten Birne von 1000 Watt zu heizen. Mir kommen nun Bedenken, ob körperliche Schäden auftreten, wenn dieser Raum wie beschrieben beheizt wird, die Lampe also auch während des Schlafes nicht abgeschaltet wird. Deshalb wäre ich dankbar, Ihre Meinung darüber zu erfahren.

Horst Neubauer
Zittau

In neuester Zeit ist man dazu übergegangen, mit Dunkelstrahlern (indirekt) Räume zu beheizen (Baderäume). Nicht bekannt dagegen sind Erfahrungen auf dem Gebiet, das Sie nennen. Im Normalfall wird jeder Arzt empfehlen, im ungeheizten Raum zu schlafen, ja, mehr noch, das Fenster zu öffnen. Wir würden in Ihrem speziellen Fall vorschlagen, einen Fachmann für physikalische Therapie zu konsultieren.



SILBENRÄTSEL

a a ak be bel ben blen burgh but ca car cha dach dach dau de de de de del di di di din diz e e e e er fen fer finn fung ga ge ge gi ha ho ho i i i kas kel ken ken kun la land lau le le le leh lem lum ma ma me mo nar ne ne ne nen new ni ni ni nie no nor now nun o o on pi qua ra rach ran raz ris ro ru san sche schers schöp sen so stein stuhl stun ta tas te ti ti ti ton ul ur us vel vist vit weiß

Es sind vierzig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Christian Morgenstern ergeben. (ä = ae, qu = 1 Buchstabe.)

1. Wäschestück, 2. würziger Branntwein, 3. südspanische Hafenstadt, 4. Tiroler Freiheitskämpfer (1767—1810), 5. Alpenblume, 6. Wasserpfeife, 7. Schriftstück, 8. englischer Mathematiker und Naturwi... 10. Stad... ter, 12. ... 14. Wild... Meeresv... schnitt, ... schnitt, ... alpen, ... sischer ... eines Z... göttin, ... meerlän... Bezirk ... Goethes... des Hau... fallenes ... 38. römi... Spott. ...ssenschaftler (1643—1727), 9. Zwangslage, ... in der Schweiz, 11. vorbildlicher Arbei... Stadt in Schottland, 13. Magenmund, ...frucht, 15. türkischer Titel, 16. entengroßer ...ogel, 17. kurze Erzählung, 18. Zeitab... 19. foto-optischer Begriff, 20. Mauerein... 21. Gebirgsgruppe der Salzburger Kalk... 22. Übersicht, Liste, 23. Südfrucht, 24. rus... Komponist (1873—1943), 25. letzter Tag ...eitabschnitts, 26. germanische Schicksals... 27. Abordnung, 28. Nadelbaum der Mittel... der, 29. europäischer Staat, 30. Stadt im ...Magdeburg, 31. Hahnenfußgewächs, 32. ...che Dramengestalt, 33. Ermüdung, 34. Teil ...ses, 35. Nation in der UdSSR, 36. zer... Bauwerk, 37. Turkvolk am oberen Jenissei, ...scher Dichter, 39. Flaumfedern, 40. feiner Spott.

1. ..... 21. .....
2. ..... 22. .....
3. ..... 23. .....
4. ..... 24. .....
5. ..... 25. .....
6. ..... 26. .....
7. ..... 27. .....
8. ..... 28. .....
9. ..... 29. .....
10. ..... 30. .....
11. ..... 31. .....
12. ..... 32. .....
13. ..... 33. .....
14. ..... 34. .....
15. ..... 35. .....
16. ..... 36. .....
17. ..... 37. .....
18. ..... 38. .....
19. ..... 39. .....
20. ..... 40. .....

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. sowjetischer Komponist (geb. 1906), 12. Waldgürtel in Sibirien, 15. Vorrichtung zum Zerstäuben, 16. Ureinwohner Neuseelands, 19. Teil der Uhr, 20. Ort in Tirol, 21. Stamm von Nachwuchskräften, 22. Begriff im Schach, 23. Betäubung, 25. Stadt am Niederrhein, 26. Riemenwerk der Zugtiere, 29. Schleppkahn, 31. Borke, 34. Stadt in Oberitalien, 36. römischer Kaiser, Erbauer der Engelsburg, 38. Bucht, 40. Fixstern, 41. Buchstabe, 43. Höchstleistung, 44. Vollbrachtes, 45. chemisches Element, 46. Papagei, 47. Krebstier, 50. Vorname Zolas, 51. Hauptstadt Babyloniens, 54. Seemann, 56. männlicher Vorname, 61. Mus, 63. Stadt in Florida, 64. beschließende Körperschaft, 66. Ungezogenheit, 67. Baumart (Mz.), 68. oberste griechische Göttin, 69. Gewürz-, Heilpflanze, 70. bedeutender Bildhauer des 16. Jahrhunderts.

Senkrecht: 1. leichter Stoß, 2. Viehhüter, 3. Milchfett, 4. letzter Ostgotenkönig, 5. Blutgefäß, 6. sportliche Wahlübung, 7. europäische Hauptstadt, 8. Süßwasserraubfisch, 9. Insektenzüchter, 10. Bad im Taunus, 11. Getreideart, 13. Sammlung von Aussprüchen, 14. Besitz, 17. dichterisch: Adler, 18. Schiffskommando, 24. roter Pflanzenfarbstoff, 27. griechisches Heldengedicht, 28. größter Fluß Frankreichs, 29. teigige Masse, 30. Nebenfluß der Seine, 32. erste gesamtrussische marxistische Kampfzeitung, 33. Trockenanlage, 34. Baumteil, 35. Gattung, Sorte, 36. Kleidungsstück, 37. deutsche Meisterpianistin (geb. 1882), 38. Riesenschlange, 39. Gebirge auf Kreta, 41. männlicher Kurzname, 42. Bodensenke, 47. Finkenvogel, 48. Nebenfluß der Elbe, 49. Strick, Schnur, 51. Blüte, 52. Feuer, 53. Flüssigkeitsmaß, 55. liedartiges Instrumentalstück, 57. Ölpflanze, 58. Kriegsgott, 59. Staat der USA, 60. Hirschart, 62. Mineral, 65. französisch: Bogen.

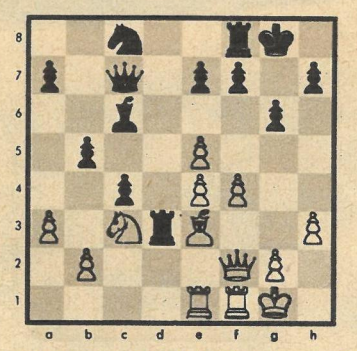
RASCHE ENTSCHEIDUNG

Im Sechsländerturnier um den Clare-Benedict-Pokal 1960 siegte die westdeutsche Mannschaft vor England, Schweiz, Österreich, Italien, Spanien.

Grünfeld-Indisch

Weiß: Pfeiffer, Westdeutschland — Schwarz: Bruzzi, Italien

1. **d4 Sf6** 2. **c4 g6** 3. **Sc3 d5** 4. **Sf3 Lg7** 5. **e3 0-0** 6. **cd5: Sd5:** 7. **Lc4** (In dieser Abtauschvariante hat Weiß nicht die Absicht, sich mittels e4 ein starkes Zentrum aufzubauen, sondern er will einen Figurendruck auf den Punkt d5 ausüben.) 7. . . . **Sb6** (Sowohl 7. . . . c6 8. 0-0 b6 9. Db3 Sc3: 10. bc3: La6 11. La3 als auch 7. . . . Sc3: 8. bc3: c5 9. 0-0 Dc7 10. Lb3 bringen den Weißen in Vorteile.) 8.**Lb3 Sa6!** 9. **0-0 c5** 10. **h3 Ld7** 11. **Se5 Le5:?** (Die Hergabe des Schutzläufers ist immer gefährlich. Schwarz hofft auf genügendes Gegenspiel auf der d-Linie und den weißen Feldern.) 12. **de5: e4** 13. **Lc2 Sb4** 14. **a3 Sc2:** 15. **Dc2: Dc7** 16. **f4** (Signal zum Angriff auf den Königsflügel.) 16. . . . **Tad8** 17. **e4 Lc6** 18. **Le3 Td3** 19. **Tae1 Sc6** (Besser 19. . . . Sd7.) 20. **Df2 b5**



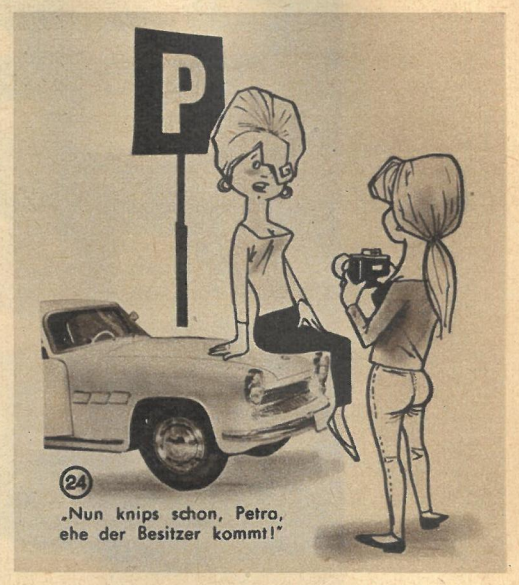
21. **f5! De5:** 22. **fg6: Dh5?** (Ein schwerer Fehler. Nur 22. . . . f6 hätte die Stellung noch zu halten vermocht. Peiffer kann nun alle Register seines Könnens ziehen.) 23. **gf7:† Tf7:** 24. **Dg3† Tg7** 25. **Df4!!** (Der Tg7 wird abgelenkt. Weiß durfte natürlich nicht sofort 25. Dc7? spielen, wegen des drohenden Dh3:!) 25. . . . **Tf7** 26. **Dc7** (Jetzt aber ist der Zug gegeben.) 26. . . . **Tf1:†** 27. **Tf1: De8** 28. **Lh6, aufgegeben.**

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM

Chefredaktion: Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 · Ruf 34115 Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

Liesbchen Müller

VON THEO IMMISCH



„Nun knips schon, Petra, ehe der Besitzer kommt!"

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 32

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Porto, 4. Esel, 7. Eliot, 11. Zelt, 12. Angel, 13. Kairo, 16. Leib, 18. Gnome, 19. Elfenbein, 21. Lein, 22. Ries, 23. Nabe, 24. Nase, 26. Tank, 29. Spa, 30. Ren, 32. Olive, 34. Bola, 37. Olein, 39. Gabel, 40. Natal, 42. Reede, 43. Edam, 44. Eosin, 46. Ras, 48. Pud, 49. Eibe, 52. Safe, 54. Eire, 56. Toto, 59. Oder, 61. Ichneumon, 64. Pflug, 65. Rehe, 66. Liane, 67. Isere, 68. Seal, 69. Areal, 70. Eber, 71. Adana. — Senkrecht: 1. Poker, 2. Reife, 3. Ozon, 4. Elle, 5. Stein, 6. Lab, 7. Egge, 8. Leninabad, 9. Ilona, 10. These, 14. Alice, 15. Rest, 17. Inari, 20. Bon, 21. Lese, 25. Sole, 27. Abel, 28. Kongo, 30. Rune, 31. Nota, 33. Verne, 35. Ober, 36. Ales, 38. Lampedusa, 39. Gelb, 41. Adda, 44. Eder, 45. Serie, 47. Anton, 50. Inn, 51. Etui, 52. Sepia, 53. Folie, 55. Echse, 57. Omaha, 58. Onega, 60. Egel, 62. Heer, 63. Ella, 65. Ree

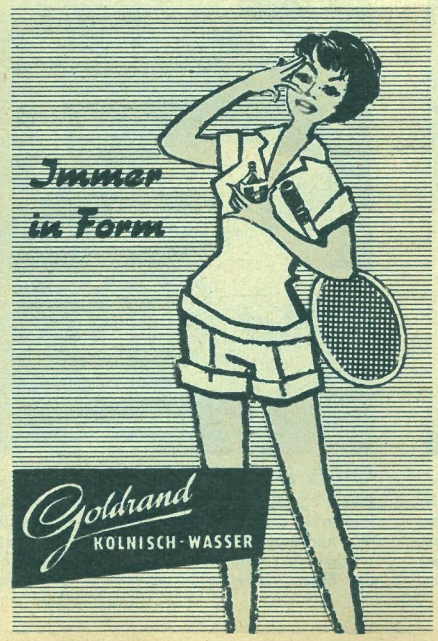
Silbenrätsel. 1. Donez, 2. Erlau, 3. Rennsteig, 4. Kegel, 5. Akademie, 6. Missouri, 7. Pacific, 8. Frankreich, 9. Undine, 10. Miami, 11. Danton, 12. Innsbruck, 13. Europa, 14. Emblem, 15. Isotop, 16. Nenndorf, 17. Heidenau, 18. Eidam, 19. Island, 20. Tivoli, 21. Udine, 22. Neffe, 23. Semper, 24. Einspruch, 25. Rheuma, 26. Engel, 27. Salut, 28. Vitznau, 29. Australien, 30. Tafelberg, 31. Elend, 32. Reede, 33. Lapsus, 34. Adorf, 35. Namur, 36. Donizetti, 37. Ebene, 38. Salband, 39. Idee, 40. Saturn, 41. Tischtennis. — „Der Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes ist zugleich ein Kampf um die Erhaltung des Friedens."

HEIDEKRAFT als Pulver und Tabletten

entschlackt den Körper, fördert Spa... Innkraft, Frische, Leistung!

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäu... · Bitte Prospekt anfordern!

CARL AUGUST TANCRÉ KG/N... AUMBURG (SAALE)



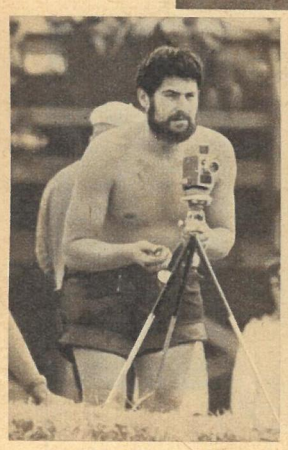
Froh aus dem Sonntag –
Froh in den Alltag

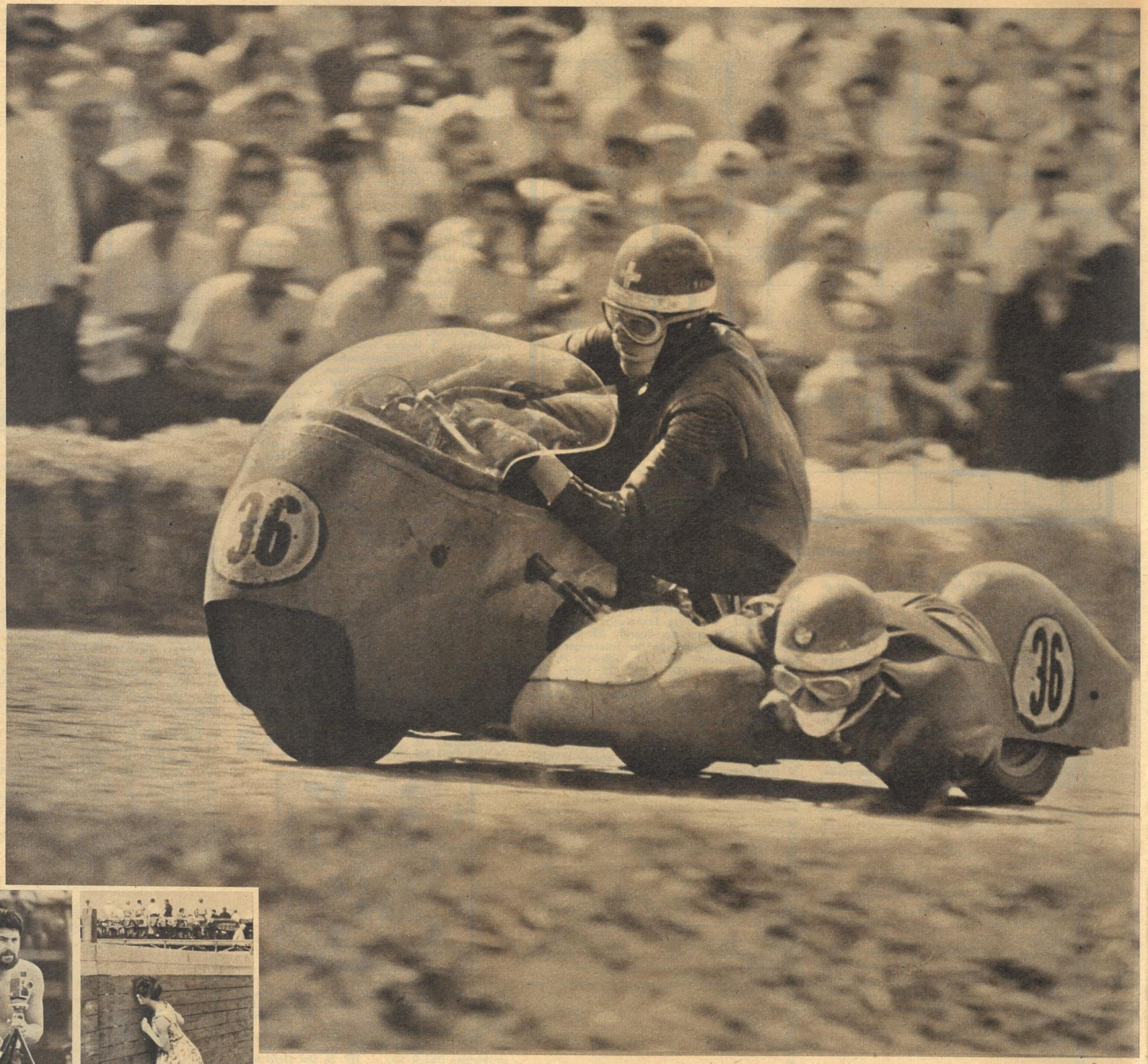
mit frischem Geist und frischem Kopf. Belebend und verjüngend wirkt Frohmut und selbstverständlich die regelmäßige, aber sparsame Haarpflege mit Exlepäng. Seit vielen Jahrzehnten nützt dieses Präparat mit den modernsten haarwuchsfördernden Wirkstoffen sowohl vollem wie lichtem Haar.

Unverletzte Schutzsiegel beachten.

Par...fümeriefabrik Exlepäng, Markkleeberg/Leipzig 70

machten die Männer früher aus der Not eine Tugend. Heute ist der Bartwuchs und seine schmerzlose Entfernung keine Not mehr; denn es gibt Florena-Rasierkrem.





Der Sachsenring ist schneller geworden!

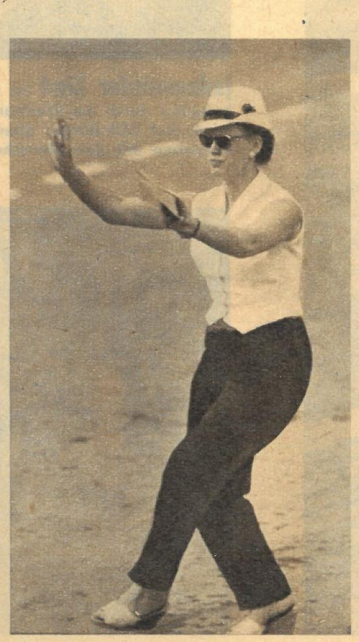
200 000 Zuschauer erlebten beim „Großen Preis von Deutschland" den Höhepunkt der diesjährigen Rennsaison. Fahrer aus 12 Ländern verschiedener Kontinente jagten einander auf dem 8,7 Kilometer langen, stark verbesserten Kurs. So purzelten die Rekorde am laufenden Band. „Der Sachsenring verdient auch im Motorsport einen Weltmeisterschaftslauf!" — so die

Rennen der Rekorde

Erfolgreichster Solist: John Hempleman (Neuseeland). Im Rennen der 350er-Klasse Zweiter, dann Sieger in der 250er-Klasse und, kaum aus dem Sattel gestiegen, schon wieder auf der schweren 500er-Solomaschine. Auch hier holte er den Siegerkranz gegen beste Konkurrenz.

Glück im Unglück. Den vor Jahresfrist schwer gestürzten Horst Fügner (rechts) zog es wieder in die Benzingefilde. Horsts Stallgefährte Werner Musiol strahlte noch über den Fahrergruß „Hals- und Beinbruch!" Sein gefährlich aussehender Sturz verlief glücklicherweise glimpflicher.

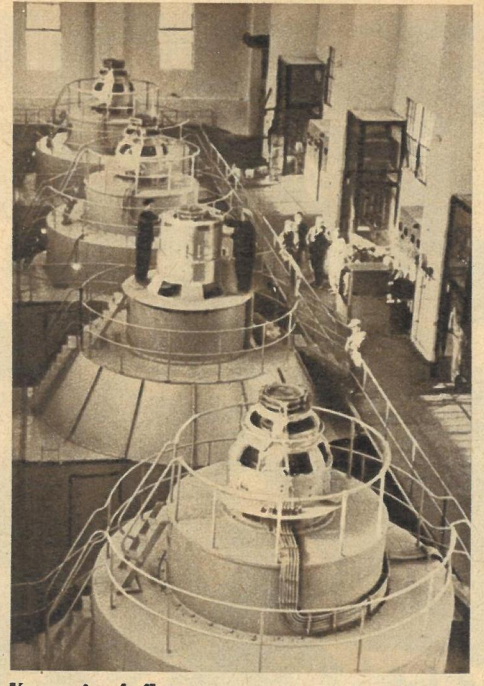
Weltmeister der Seitenwagengespanne Fath/Wohlgemuth aus Ursenbach. Schneller als sie waren diesmal allerdings die Schweizer Camathias/Föll. Da hatten auch ihre in der Weltmeisterschaft an zweiter Stelle liegenden Landsleute Scheidegger/Burkhardt (Nr. 36), das englische Ehepaar Tickle (Nr. 47) und Kölle/Pfanne (Nr. 39) nichts zu melden. Mister Tickle entpuppte sich dafür als ein gewandter Filmregisseur (links). Die Motive drängten sich ja auch förmlich auf: der Blick hinter die Kulissen, die Tribüneneigenbauer, der festliche Rahmen und natürlich die tollkühnen Fahrer selbst.



300 Meter vor dem Ziel „schaffte" Heinz Melkus (links) noch den alle 12 Runden führenden Kurt Ahrens sen. In der letzten Kurve landete Ahrens sen. bei der Überholung von Melkus mit ihm zusammen an den Strohballen und kam auch nicht wieder flott. Mit Rädlein (2.) und Bunk (3.) war somit der Melkus-Junioren-Triumph vollständig. Ein bravouröses Rennen des Dresdner Dreigestirns — und so sehr auch Frau Kuhnke ihrem Mann signalisierte, die Braunschweiger blieben geschlagen. *Bildbericht Jenke/Berndt*

Volle Pulle fuhren die „MZler" in der 125er-Klasse. Ernst Degner siegte vor Hans Fischer und Hartmut Bischoff (rechts). Fast zuletzt kam Degner am Start weg, führte aber schon in der zweiten Runde dieser Sonnenschlacht. Der Griff nach der Pulle ist nur zu verständlich.

Gewerkschafter Kongos in der DDR. Unter dem betrügerischen Deckmantel der blauen UNO-Flagge bemühen sich die Kolonialmächte weiterhin fieberhaft, der jungen Republik die erst kürzlich gewährte Unabhängigkeit zu rauben. In uneigennütziger Weise erklärte sich die DDR bereit, kongolesische Fachleute auszubilden. Auch der FDGB hilft, Kongolesen (Bild) die Grundlagen der gewerkschaftlichen Arbeit zu vermitteln.



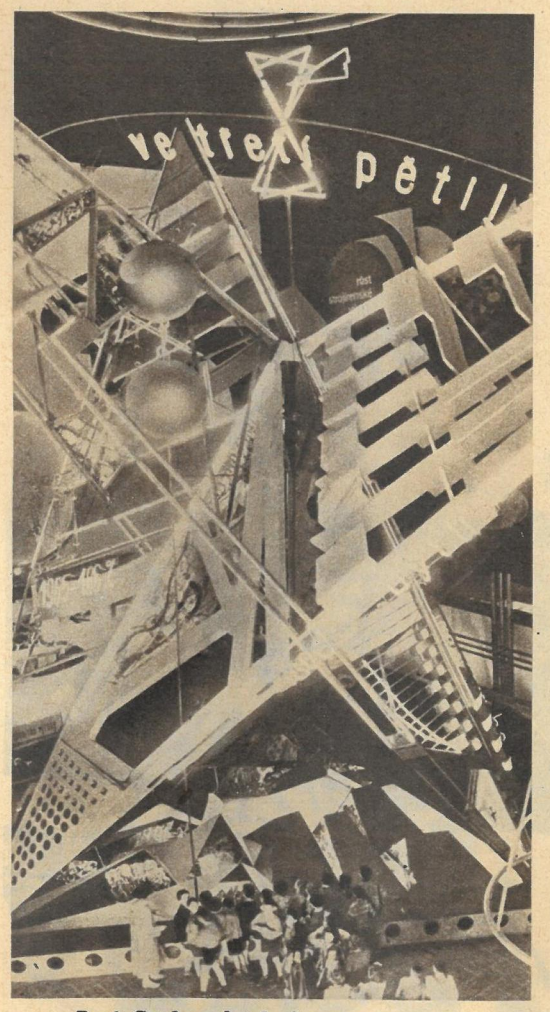
Korea im Aufbau. Mit materieller und technischer Hilfe der ČSSR wurde das mit 14 Generatoren ausgerüstete Kraftwerk Tschangshingang wieder aufgebaut. Am 15. August feiert die Koreanische Volksdemokratische Republik zum 15. Male den Tag der Befreiung.

Für den Hofhund ließen sich reichlich beschränkte Modeschöpfer in der Westzone neue „Hundemoden" einfallen. Der Regenmantel aus grauem Popelin ist nach Maß gearbeitet. Ob die „Erfinder" vergaßen, daß dieser Scherz dem Tier die Bewegungsfreiheit nimmt?

ZEIT IM BILD

Giovanna Ralli, eine italienische Filmschauspielerin, erhielt bei den XII. Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary zusammen mit dem Regisseur und Drehbuchautoren Rosselini für ihre Leistungen in dem italienischen Film „Es war Nacht in Rom" den Sonderpreis der Jury. An diesem Film wirkte auch der sowjetische Schauspieler Sergej Bondartschuk mit. ▷

Fotos: Zentralbild (3), ČTK, AFI, NI, MI, Tschechoslowakei



Drei Stockwerke hoch ragt der Stern des dritten Planjahrfünfts, eine Komposition aus Plastik und Lichteffekten, in der Ausstellung „Tschechoslowakei 1960" in Prag empor. Die Ausstellung orientiert u. a. über das Künftige und Neue beim Aufbau des Kommunismus.

Wurzener Teppiche mit moderner und orientalischer Musterung sind selbst im Vorderen Orient, wie in Libanon, Saudiarabien und Irak, sehr gefragt. Die Teppichfabrik produziert jährlich 690000 Quadratmeter Teppiche. Mit 28 Ländern unterhält der volkseigene Betrieb gute Handelsbeziehungen.

Judenmörder Zind ist wieder aufgetaucht. Kreuz und quer konnte er unbehelligt durch die Westzone reisen, dort wo er angeblich steckbrieflich gesucht wird. Auf DDR-Bürger aber wird Jagd gemacht, wenn sie bei Besuchen in der Westzone mit den Menschen über Verständigung und Entspannung sprechen.

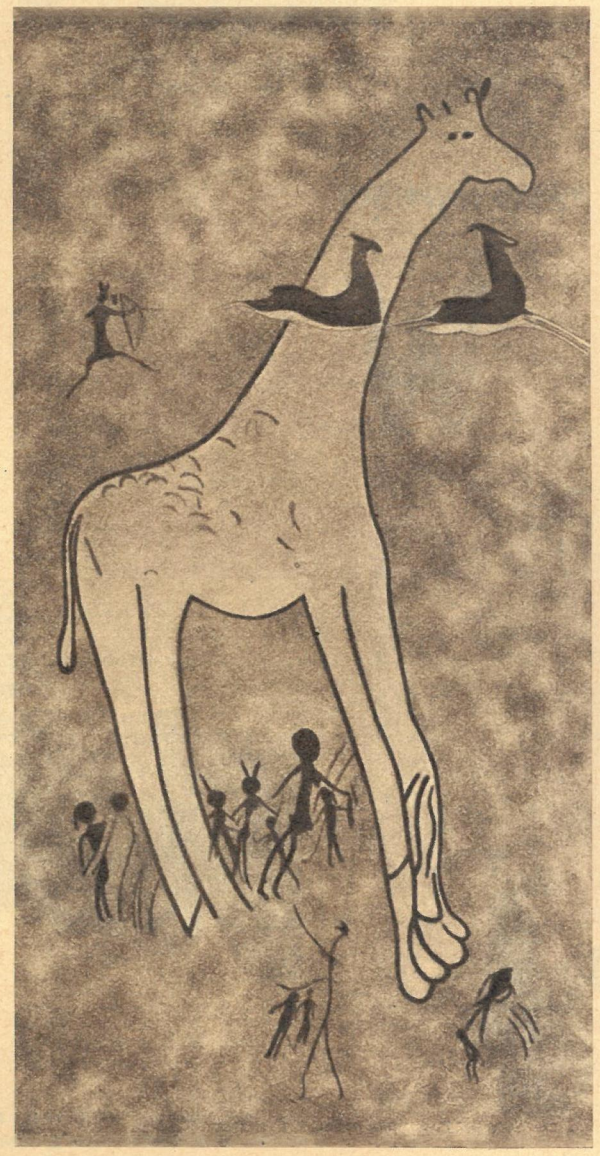
Geräteträger RS 09 in Uruguay. Die DDR-Handelsdelegation in Montevideo führte kürzlich vor Behörden, führenden Landwirten und Pressevertretern dieses Gerät aus dem Traktorenwerk Schönebeck vor. Die Vielseitigkeit und Zuverlässigkeit erregten höchste Bewunderung. Die südamerikanische Republik Uruguay ist bemüht, ihre Landwirtschaft mit modernen Maschinen auszurüsten.

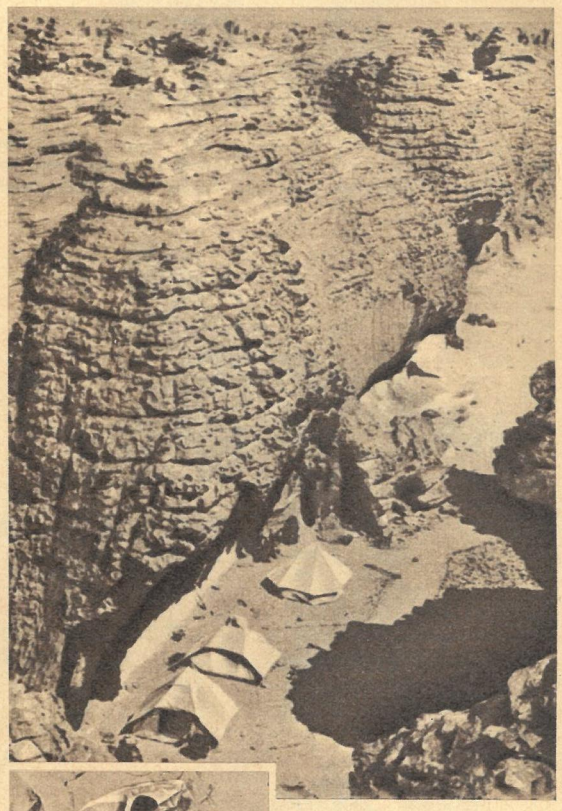
Riesige Büffelherden werden das Gebiet der Sahara bevölkert haben. Wissenschaftler vermuten, daß diese gewaltigen Herden im Laufe der Jahrtausende den Vegetationsteppich der Sahara abgefressen und damit ein Weideland in Wüste verwandelt haben. Heute noch zeichnen afrikanische Buschmänner die Tiere, die sie jagen wollen. Diese Höhlenmalereien sind ebenfalls Wunsch-„Bilder".

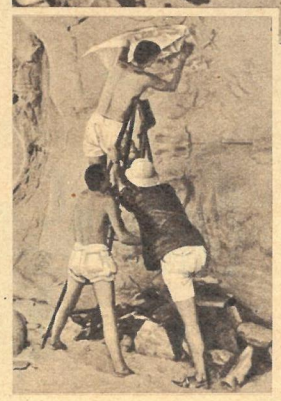
Entdeckung in der Sahara

Schöne Menschen müssen vor 6000 Jahren inmitten der Sahara gelebt haben. Die Zeichnungen wirken sehr modern — einfache, klare Formen und wenige, starke Farben. *Fotos Archiv / Text G. Blutke*

Mit fünfzehn Jahren träumte der Franzose Henry Lhote von dem sagenhaften afrikanischen Königreich Antinea, das vor 10 000 Jahren in der Sahara bestanden haben soll. Wie Heinrich Schliemann, der Troja ausgrub, schwor er sich, das Geheimnis der Wüste zu entdecken. Henry Lhote fand Antinea nicht, dafür aber die schönsten prähistorischen Höhlenzeichnungen der Welt. Er fand sie inmitten der Sahara, im Hochplateau des Tassili — 900 Kilometer von Algier, 2000 von Dakar und 2500 Kilometer vom Roten Meer entfernt. Diese Entdeckung ist bisher die bedeutendste ihrer Art. Die Archäologen um Lhote kannten Höhlenzeichnungen aus Frankreich, Spanien, Kalifornien, Indien, Brasilien und Südrhodesien, aber alles bisher Aufgefundene wurde übertroffen von der Schönheit dieser viele Jahrtausende alten Kunstwerke. An seiner Fundstelle zählte Lhote über 10 000 Felsbilder, alle unzerstört in der Farbenpracht. 400 davon brachte er mit seiner kleinen Expedition nach Paris, originalgetreu kopiert. Vor dem Kopieren reinigten die Archäologen die Malereien, übertrugen dann ihre Umrisse direkt auf Papier und füllten sie anschließend mit den genauen Farben der Originale aus. Das Alter der Höhlenzeichnungen wird auf 6000 Jahre geschätzt. Sie gestatten den Wissenschaftlern interessante Schlüsse auf die Vorgeschichte der größten Wüste der Welt.







In der Nähe dieser Schlucht fanden die Forscher das größte bisher bekannte prähistorische Kulturzentrum. Originalgetreu kopierten sie die Zeichnungen von den Felswänden auf Papier.

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

THEO IMMISCH
Eine WAffen-schande

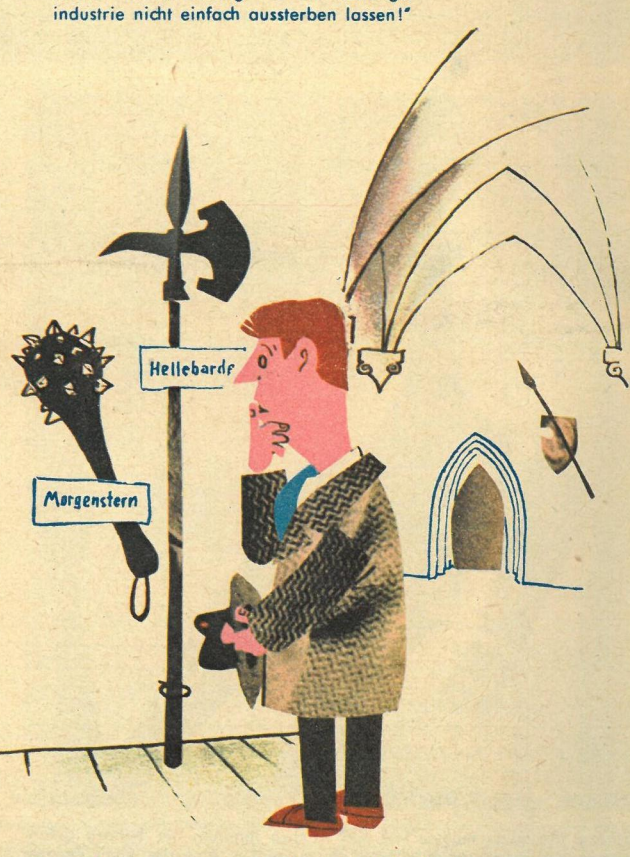
„Wenn man es in Bonn als Reisender zu etwas bringen will, muß man in Starfightern und Polaris-Raketen machen, und nicht wie ich in Männersocken!"

„Die schönen Bomber; unmodern geworden, ehe sie zum Einsatz kamen! Ist das nicht ein Jammer?"

„Aber ihr könnt doch einen so traditionsreichen Industriezweig wie die Rüstungsindustrie nicht einfach aussterben lassen!"

„Für einen Bomber könnten drei Krankenhäuser gebaut werden! — Aber was wir mit dreißigtausend Krankenhäusern anfangen sollen, überlegen sich die dußligen Zivilisten nicht!"

„Wenn man genau wüßte, daß man selbst überlebt . . ."



„Junge, Junge, waren das noch Zeiten!"

„Nicht übel, der Trick mit den Sex-Bomben, Jimmy!"

„He, Boy, nun sag' bloß noch, dir wird für deine Steuern nichts geboten!"